

Werk

Titel: Ill. Geographische Verbreitung der im nordöstlichen Afrika wild lebenden Säugethi...

Autor: Hartmann, Robert

Ort: Berlin

Jahr: 1868

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1868_0003 | LOG_0008

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

III.

Geographische Verbreitung der im nordöstlichen
Afrika wild lebenden Säugethiere.

Von Robert Hartmann.

Bald nach meiner Rückkehr von Afrika entwarf ich das nachstehende Verzeichniss, scheute mich jedoch lange, dasselbe zu veröffentlichen, indem mir noch gar zu Vieles daran unsicher und unklar erschien. Um diesen Nachtheilen möglichst abhelfen zu können, war vor Allem eine Revision der bisher aufgestellten Arten nöthig und zwar hauptsächlich auf anatomischer Basis ¹⁾. Behufs Consolidirung der letzteren suchte ich mir nun soviel osteologisches Material zu verschaffen, als es die Umstände irgend gestatteten. Indessen bietet die Gewinnung eines solchen Materials recht grofse Schwierigkeiten dar. Bei allem Eifer für die Sache ist es mir denn auch bis jetzt nur für einzelne Theile des Ganzen gelungen, jenes in genügender Menge zu erhalten. Noch immer fehlt viel, und ehe ich den Versuch zur Lösung der schwierigen Frage einer stricteren Artbegrenzung und genaueren Formcharakteristik im Systeme jener Thiere Nordostafrika's wagen darf, werden wohl die Jahre in's Land kommen. Es ist eine solche Arbeit zwar schwierig, wie schon bemerkt worden, aber auch dankbar; sie stellt sich immer mehr als Bedürfniss sowohl für die Wissenschaft im Allgemeinen, als auch für die Naturkunde jenes interessanten Ländercomplexes im Besonderen dar.

Wenn ich nun doch schon jetzt mit einem vorläufigen Säugethierkataloge von Nordostafrika hervortrete, so geschieht dies mehr in der Absicht, künftige reisende Forscher noch auf die vielen Lücken in unserer Kenntniss des betreffenden Gegenstandes und Gebietes aufmerksam zu machen, mehr, um solche Männer zum Weiterforschen anzuspornen, als in dem Glauben, bereits etwas Fertiges geben zu können. Wie Vieles bleibt da noch zu thun übrig! Ich erinnere nur an die grofse Verwirrung, welche in Betreff der angeblichen Arten afrikanischer Paviane, Wildhunde, Nagethiere und Antilopen herrscht.

Vor Kurzem hat Herr L. J. Fitzinger in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften dasselbe Thema abgehan-

¹⁾ Ohne natürlich, wie dies leider von Seite mancher Fachgenossen geschieht, den äußeren Habitus, die Lebensweise und Geschichte der Thiere zu vernachlässigen.

delt ¹⁾). Jeder Fachmann wird nun den sehr verschiedenen Standpunkt, von welchem aus der verehrte Wiener Zoolog und ich die Sache bearbeitet haben, leicht beurtheilen können. Welcher der beiden Standpunkte aber der richtigere, dem heutigen der Wissenschaft und ihrer Postulate angemessener, das möge die Zukunft entscheiden.

Ich zähle in dem Folgenden aber nur die wilden Thiere des Gebietes auf, indem ich über die zahmen desselben anderenorts eine ausführlichere, zootomisch-zoologische Arbeit für den Druck vorbereite. Einzelne Bemerkungen über die von den alten Aegyptern häufiger abgebildeten Formen habe ich des historischen Interesses wegen hinzugefügt. Die genaueren Angaben über geographische Verbreitung der Arten wurden durch ein erklärliches Bedürfnis geboten; kurze Notizen über Lebensweise, Jagd, Verwendung u. s. w. werden dem Leser hoffentlich nicht unwillkommen sein.

Die aufgeführten Synonyma dürften den Fachmännern wohl genügen. Von Abbildungen habe ich nur einzelne bessere, nach Cuvier Geoffroy, Rueppell, Harris, Peters, Smith u. s. w. citirt; die gebräuchlichen Citate der nur noch einen historischen Werth besitzenden Karrikaturen in dem Werke des alten Schreber und in ähnlichen, hochwürdigen Schriften schienen mir überflüssig. Gute, charakteristische Darstellungen von Säugethieren finden wir jetzt fast mehr noch in populären Werken und in Unterhaltungsblättern, als in vielen präntösen, zoologischen Monographien. An den lebensvollen Thierbildern in Brehm's bekanntem Buche, in der Gartenlaube, in den London News, der Illustration, der illustrierten Zeitung, in gewissen Pariser Vorlegeblättern und im zoologischen Garten lernt sich zwar recht viel, aber solche Darstellungen zu citiren, verbietet natürlich die Achtung vor unserem zoologischen Zunftgeiste.

Einige bei dieser Arbeit benutzte Werke habe ich nur in Abkürzungen aufgeführt ²⁾). Von anderen dagegen sind die Titel ausführlicher angegeben worden.

¹⁾ Systematische Uebersicht der Säugethiere Nordost-Afrika's mit Einschluss der arabischen Küste, des Rothen Meeres, der Somáli- und der Nilquellenländer, südwärts bis zum vierten Grade nördlicher Breite. Nach brieflichen Mittheilungen und den Original-Exemplaren Th. v. Heuglin's ergänzt und mit Zusätzen versehen. Im Sitzungsberichte der mathem.-naturw. Klasse. LIV. Bd. 1. Abth.

²⁾ Z. B. Reise nach Abyssinien, den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm in den Jahren 1861 und 1862 von M. Th. v. Heuglin. Jena 1868. — Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 — 1855. Gotha. 5 Bände. — A. E. Brehm, Ergebnisse einer Reise nach Habesch im Gefolge S. H. des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha Ernst II. Hamburg 1863. — Burton, *First footsteps in Eastern Africa*. London 1855. — J. H. Speke, *Journal of the discovery of the Sources of the Nile*. London 1864. — Der Albert Nyanza, das große Becken des Nil u. s. w. Von Samuel White Baker. Deutsche

Die einheimischen Namen habe ich so gut wie möglich zu umschreiben gesucht und zwar durch die bekannten Zeichen ¹⁾. Ich komme immer wieder auf diese Methode zurück. Nach meiner Meinung ist es die einzige, welche für die Zukunft Garantie bietet und welche uns der außerordentlichen Schwankungen und Unsicherheiten in der Orthographie namentlich arabischer, türkischer und abyssinischer Namen zu entheben verspricht. Ich bemerke übrigens auch, daß diese Methode sich trotz mancher Anfeindungen dennoch mehr und mehr Eingang verschafft.

M a m m a l i a .

Unguiculata.

Erste Ordnung.

Quadrumana.

A. Catarrhina.

a) Troglodytes Geoffr.

Im Gebiete des oberen weißen Niles und des Gazellenflusses, in den waldigen Districten der Njâm-Njâm, Ġûr und Berri (?), lebt ein großer, schwarzer Affe, nach Heuglin in der Njâm-Njâm-Sprache Mbâm oder Ombâm genannt (Petermann's Mittheil. Ergänzungsheft No. 11. S. 106 und No. 15. S. 22 Anm.). Bereits im Jahre 1860 erfuhr ich zu Kharţûm durch A. de Malzac, später im Sennâr auch durch T. Evangelisti und durch eingeborene Jäger von einem solchen Thiere, welches, der Erzählung meiner Gewährsmänner zufolge, mich alsbald an die menschenähnlichen Riesenaffen Westafrika's erinnern mußte. Man wollte sogar Fellstücke solcher Affen, mit langen, schwarzen Haaren bedeckt und aus dergleichen Stücken verfertigte Köcher ²⁾ in Händen gehabt haben. Die Neger, hieß es ferner, machten öfters Jagd auf diese Affen, trieben dieselben durch angezündete Feuer auf

Ausgabe. Jena 1867. — *Proceedings of the scientific meetings of the Zoological Society of London.* — Petermann's geographische Mittheilungen u. s. w.

¹⁾ Z. B. Ġim durch Ġ, Hha durch Ĥ, Schîn durch Š, Dhâd durch D, Kôf durch Q, mouillirtes, n durch ñ u. s. w. Andere beliebte Abkürzungen sind: Brg. für Brugsch, Brt. für Burton, Bth. für Barth, Hgl. für Heuglin, Mzg. für Munzinger, Rfs. für Rohlf. Ferner, in Bezug auf Eigennamen, Amh. für Amhârisch, Ar. für Arabisch, Bâr. für Bâri, Baghr. für Baghrima, Beg. für Begâwîeh, Berb. für Berberinisch, Denq. für Denqâwi, Gâ. für Gâlâ, Hier. für Hieroglyphisch, Ĥâr. für Ĥârârqt, Kan. für Kanûri, Magh. für maghrebinisch-arabisch, Šilk. für Šilkâwi, Tem. für Temâsirht, Tigr. für Tigrîna.

²⁾ Nicht zu verwechseln mit den jetzt in europäischen Sammlungen häufigeren, aus langhaarigen Ziegenfellen und (nach Binder) auch aus Schwanzhaut der Ochsen verfertigten Köchern der Bâri.

einzelne oder gruppenweis beisammenstehende Hochbäume und schössen sie mittelst Pfeilen herab. Am Erdboden angegriffen, setzten sich diese Thiere zur Wehre mit Zähnen und Nägeln, also etwa wie der Djina (Gorilla) oder der Endjeko (Schimpanse). Sodann hörte ich im Juni desselben Jahres in Fazoqlo von „affenartigen Zen'jerô's“ (Zen'jerô se-i-de-el-Qird) der Bergländer östlich und südöstlich von Qubbah (Dâr-Gumûz) sprechen, ganz wie von fabelhaften Halbmenschen, groß und lang-, grob-, dunkelbehaart.

Nach Heuglin (a. o. a. O.) baut der Mbâm dichte, bedeckte Nester auf Hochbäumen und greift Menschen an; er soll von den Negern gejagt und gegessen werden.

Dr. G. Schweinfurth hat die Güte gehabt, mir Folgendes mitzuthellen: Im Jahre 1863 kam der aus den österreichischen Missionsberichten bekannte Krainer Jäger Klancznik mit seiner Barke vom Baḥr-Ghazâl nach Kharṭûm zurück. Er führte nicht weniger als 800 Sklaven an Bord. Auch hatte er einen kleinen Schimpanse lebend vom Baḥr-Ghazâl mitgebracht, dieser war jedoch einen Tag vor der Ankunft in Kharṭûm gestorben. Klancznik schaffte den todtten Körper in die Stadt. Der damalige Ḥakmdâr Mûsâ-Bâşâ aber liefs den Klancznik, dessen Schiff und Ladung auf Requisition des österreichischen Consulates confiscirt worden war, durch den Consulsatsverweser Hansal ersuchen, ihm die Seltenheit zu überlassen. Sie wurde auch dem Bâşâ zu Theil. Hansal nun hat den Balg abgezogen und ausgestopft, freilich etwas roh, da es ihm, wie er selbst gestanden, an der nöthigen Uebung fehlte. Mûsâ-Bâşâ aber hat das seltene Geschöpf später der medizinischen Schule zu Qaçr-el-'Ain in Altkairo zum Geschenk gemacht, in dessen naturhistorischem Cabinet Schweinfurth den Balg gesehen.

Der letztgenannte Forscher hat nun eine sehr naturgetreue Zeichnung des Balges angefertigt und dieselbe mit einigen erläuternden Worten an die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin eingesandt, in deren Bibliothek sie sich noch jetzt befindet. Nach Schweinfurth's Schilderung ist das Thier mit glänzend schwarzen, schwach geschlängelten Haaren bekleidet, die nur an Brust und Bauch lichter stehen und um die Maulöffnung her weißlich blond gefärbt erscheinen. Das Gesicht ist kahl mit Ausnahme der Backenwände und Schläfen; über der Stirn in der vorderen Scheitelgegend findet sich eine ziemlich scharf abgegrenzte Glatze. An den Fingern keine Gangschwien. Ohren verhältnißmäßig klein. Gesichtswinkel 60 Grad. Am Scheitel kein Scheitelkamm. Eckzähne kurz. Arme reichen bis zum Knie¹⁾.

Nun hat auch ein Herr Isel in der *Biblioteca utile, Annuario*

¹⁾ Sitzungsbericht der Gesellschaft naturforschender Freunde vom 17. Jan. 1865.

scientifico, Anno II, 1865, über diesen Balg anonyme Mittheilung gemacht. Die Arbeit ist mir leider nicht zur Hand, indessen versichert mich Dr. Schweinfurth, dieselbe stimme mit seinen eigenen Angaben überein, nur berücksichtige jener Verfasser das jugendliche Alter des Exemplares nicht hinreichend.

Im April 1867 fand ich unter den für die ägyptische Abtheilung der Pariser Weltausstellung bestimmten, zum Theil noch nicht montirten Gegenständen im Gebäude der „Exposition“ selbst jenen Affenbalg und der Aufseher gestattete mir freundlichst, denselben zu zeichnen und einige Mafse daran zu nehmen. Ich fand das Geschöpf so, wie es Schweinfurth geschildert. Die Stirn und Wangen waren frei von längerem Haar, die Stirn war zurücktretend, die Augenbraunbogen standen gewölbt hervor, die Nase zeigte sich schmal und platt, die Schnauze ziemlich prognath, etwa wie beim Gorilla des *Muséum d'histoire naturelle*. Oberlippe groß, Ohren klein, Hals kurz. An den Ellenbogen der nicht völlig bis an die Knie reichenden Arme waren die Haare von unten nach oben gerichtet und standen denen des Oberarmes entgegen. Arme und Beine schlank, Hände klein, Finger dünn. Das Gebiß, dessen genauere Untersuchung freilich durch den festen Schluß der Kiefern gegeneinander und durch Eintrocknung der Rippen unmöglich gemacht wurde, schien mir demjenigen eines jungen Schimpanse am Aehnlichsten zu sein.

Länge des Thieres vom Scheitel bis zur Fußsohle = 67 Centim.

Länge des Kopfes vom Hinterhauptecker bis zur

Mitte des Randes der Oberlippe . . . = 16,5 -

Breite desselben zwischen beiden Schläfengruben = 11 -

Schulterbreite = 19 -

Länge eines Oberarmes = 17 -

Länge eines Unterarmes = 17 -

Länge eines Oberschenkels = 15 -

Länge eines Unterschenkels = 14 -

Länge des Rumpfes von den Schultern bis zur

Spalte zwischen beiden Oberschenkeln . = 31,5 -

Die Stellung dieses Affen im System bleibt vor der Hand noch zweifelhaft. Sollte derselbe vielleicht ein Gorilla sein? Für ein selbst noch junges Thier dieser Art sind aber die Arme jenes zu schwach, die Finger zu dünn, selbst wenn man von jeder, durch die Eintrocknung bewirkten Substanzverminderung absehen wollte. Der Djina hat stärkere Finger, namentlich sind seine Daumen kräftiger entwickelt und zwar selbst mehr, als seine eigenen, übrigen Finger. Auch sind die Ohren unseres Affen für die eines Gorilla fast zu groß, für diejenigen eines Schimpanse dagegen sind sie zu klein. Es scheint mir

daher, als bilde unser Thier den Repräsentanten einer eigenen, centralafrikanischen Art, deren Vorkommen sich durch den Continent in östlicher Richtung möglicherweise bis gegen den 35 Längengrad hin erstrecken mag. Meine Gewährsleute bezeichneten das Thier schlechthin als „Qird-el-kebir der grofse Affe“; ebenso verfahren die der ägyptischen Commission für die Pariser Ausstellung beigegebenen, aus Aegypten, Nubien und Sennâr gebürtigen Employés.

Grofse Affen heißen auf arabisch: Qird, plur. Qerûd, im Denq.: Āgôk, im bâr.: Ġumâni, im amh.: Zen'jerô, im hâr.: Zâgarú (Burt.).

b) *Pithecus* Geoffr.

P. inuus Geoffr. *Macacus inuus* Desm. *Inuus ecaudatus* Kuhl.

Qird oder Šâdi der westlichen Araber.

Libysche Wüste westlich vom Nil, in Ahîr (Barth, mündliche Mittheilung), in Algerien in den Schluchten der Šiffah, in einigen Theilen der grofsen Kabylie und in der Provinz Constantine (Loche p. 3, vergl. auch Tristram p. 382), im marokkanischen Atlas, nur noch sehr selten bei Gibraltar. Lebt in zerklüfteten, buschreichen Felsbergen. Nach Aegypten wird er nicht mehr häufig, über Siwah und von Derna, Benghâzi oder Tunis her, gebracht. Gehört der Nilfauna eigentlich nicht an.

c) *Cercopithecus* Auct.

C. griseo-viridis Desm. *C. sabaues* Erxl. *C. griseus* F. Cuvier. *C. chrysurus* Blyth.

Ar.: Abû-lang, Nisnâs-çughâjer, amh.: Totâ. Angeblich in Nubien in Dâr-Monâçir, auch auf Ġezîret-Moqrât, am Atbârah, etwas nördlich und südlich von Qôz-Regîb, am Šetît, in Abyssinien bis in die Woénâ-Deqâ hinauf, am blauen und weissen Nil südlich vom 14° Br., in Kordûfân, Ahîr (Barth, Reise. I. S. 589) und Central-Sudân, in Senegambien und auf der Insel S. Jago. Das Thier ändert in der Färbung vielfach ab, so z. B. ist es obenher häufig olivengrün, häufig aber schmutzig grünlichgrau, auch grünlichbraun; Bart und Bauch sind bald schneeweifs, bald in Graugelblich und Gelblich spielend.

Lebt schaaarenweise auf Hochbäumen der Wälder und der bewaldeten Ränder von Regenstrombetten in den Steppen, namentlich auf Akazien-, *Zizyphus*- und *Ficus*-Arten. Die Früchte der beiden letzteren Baumarten liebt dies Aeffchen ganz besonders. Fällt in die Fruchtgärten und Sorghumfelder der Bewohner ein. Wird öfters in gezähmtem Zustande nach Aegypten gebracht.

C. pyrrhonotos Ehrenb. *C. ruber* Geoffr. *C. patas* Erxl.

Ar.: Abû-lang-ahmar, Nisnâs, kan.: Dâgel (Bth.)

In kleinen Gesellschaften in dichteren Wäldern und in dichtem Steppengebüsch in Sennâr, Kordûfân, Dâr-Fûr, im westlichen Central-Sudân [nach Barth haben die Kanûri, Tédâ, Hâusa, Fulbe, Soñghay, Lógonê, Wándalâ und Baghirmier Namen für dies Thier ¹⁾], endlich auch in Abyssinien. In Sennâr hält es sich besonders gern in Dickichten des Kiṭr (*Acacia mellifera*), Abû-Çifâr (*A. fistula*), Ṭalh (*A. ferruginea*), Qaçamûṭ (*A. campylacantha*), Ṭamr-hindi (*Tamarindus indica*), Çabâḥ (*Combretum Hartmannianum*), Sidr (*Zizyphus Spina Christi*), Tertr (*Ficus populifolia*) und Quddâm (*Grewia populifolia*). Wird ebenfalls öfters nach Aegypten gebracht, ist übrigens weniger zähmbar und zutraulich, als die vorige Art.

C. poliophaeus Heugl. Petermann's Mittheil. 1861. S. 13. *C. pyrrhonotos* Ehr. zum Theil.

Fazoqlo, südliche Ġebâl-e'-Fung, Baḥr-el-abjad.

Ich habe Felle dieses Affen von Süd-Sennâr und vom weissen Nil gesehen, bei denen die dunkelröthlichbraunen, auf dem Rücken braungrau und graumelirten Haare des Mantels 14—18 Centimeter lang und leicht gelockt erschienen. Diese Felle waren theils als Ġurâb (Schläuche, Säcke) für Reisegeräth, theils als Schurzfelte zugerichtet. Einige Berṭâ-Krieger, welche im Juni 1860 nach Famakâ kamen, hatten zottiges Fell am Kopfputz und dies schien mir von demselben Affen hergenommen zu sein. Uebrigens müßte die Art-selbstständigkeit dieses Thieres erst noch näher untersucht werden. Ich für mein Theil ziehe selbige in Zweifel.

Meerkatzen heißen auf hieroglyphisch Gaf. *C. griseo-viridis* findet sich in einem Grabe zu Ġizeh dargestellt, *C. pyrrhonotos* ebendasselbst. Rosellini giebt, *Mon. civ.* T. II, pl. 21, fig. 7, die Abbildung eines Thieres der letzteren Art, sowie einer dazu gehörigen Affenmutter, die ihr Junges auf dem Rücken trägt.

d) *Cynocephalus* Auct.

C. Babuin Desm. ²⁾. *Papio Cynocephalus* Geoffr. *C. olivaceus* Geoffr.
C. Thoth Ogilb.

α) Var. *olivacea* Geoffr.

β) Var. *Thoth* Ogilb. sind Abänderungen individueller, kaum

¹⁾ Sammlungen centralafrikanischer Vocabularien. 3. Th. S. 198, 199.

²⁾ Auf diese Art paßt durchaus die Diagnose: *Corpore flavo-olivaceo, infra*

einmal lokaler Natur bei ein und derselben Thierart. Berge von Kor-dûfân, Sennâr, Tâqâ, in 1500—3000 Fufs M. H., in Abyssinien, südostwärts bis Moçambique (Peters, Säugethiere. S. 4¹). Häufig z. B. in den Ğebâl-Manderah, -Qaçalah, -Ghûle, -Môjê, -Mâbah.

Ar.: Qird, hierogl.: Bentî (?), nach Dr. Dümichen's gefälliger Mittheilung, Kâfu. Von den Alten dargestellt zu El-Qab, im Grabe des Nehera-si-ꝥnumhotep zu Benî-Ḥasan, einmal auf einem mit Früchten bestandenen Feigenbaume (*Ficus carica*) sitzend, sowie zu Theben (Dêr-el-bahrî).

C. sphinx Ill. *C. Papio* Desm. *C. choras* Ogilb. *C. anubis* Cuv.

Ar.: Qird²).

Guinea, Nigerländer (vermuthlich der von Rohlf's in Mandara, dann überall am Benuê und Niger gesehene Pavian), Central-Sudân, Dâr-Fûr, Taklah, Fazoqlo, Dâr-Berṭâ, Jebûsländer. An ähnlichen Lokalitäten, wie der vorige. Ob specifisches wirklich davon zu trennen?

C. porcarius Desm. *C. ursinus* Wagn. *C. Doguera* Pucher.
& Schimper (*Rev. et Magas. de Zool.* 1856. p. 96).

Amh.: Dókerê.

Besitzt gewaltige, rosenrothe Gesäßsschwieneln und ändert in der Färbung von heller in dunkel mannigfach ab.

Abyssinien; nach Pucheran und Schimper in 8000—10,000 Fufs M. H. [nach Heuglin in 1200—5000 Fufs, z. B. an den Abhängen des Takaziê-Thales, namentlich in Telémt (*Reise* S. 233)], auch auf Waldbäumen, so z. B. am Dindir, Abây, Bahr-el-abjad.

C. Hamadryas Desm. *Papio hamadryas* Kuhl.

Amh.: Hoba, tigr.: Hewei, Belen: Dsogura (Hgl.), gâ.: Gewerjeh (Hgl.), Fûr: Ferkal (Ruepp.³).

Berge von Arabien, Abyssinien, hier von 1000—7000 Fufs M. H., Dâr-Fûr (wohl der mir von Fûrern als Bewohner des Ğebel-Marrah

pallido; facie carnea, naso nigro, pilis capitis longissimis, cauda brevi. (Vergl. Fischer *Synops. Mamm.* p. 33). Ferner paßt auf den Babuin eine altägyptische, freilich in der Färbung übertriebene Darstellung eines grünen Pavians mit rothem Gesicht und mit rothen Händen.

¹) Peters sagt a. o. a. O.: „Drei von mir eingesandte Exemplare stimmen mit den abyssinischen ganz überein“.

²) Der von Rueppell für dies Thier aufgeführte, angeblich in Sennâr gebräuchliche Name „Bedir“ (Beḍr) ist unzweifelhaft irrthümlich. Beḍr ist ein hier, wie in allen orientalischen Ländern, nicht selten vorkommender Männername, der gelegentlich auch einem zahmen Hunde, Affen, Geparden u. dergl. beigelegt wird.

³) Wohl von Far, Fer und Kalo, Kôl, Qôl, Qóol Berg.

geschilderte, grofse, langhaarige Affe), Ahîr (?). Hiefs hierogl. ââni, aââni ¹⁾. Dr. Joh. Dümichen hat mir freundlichst die Lesart ânâu mitgetheilt. „Dies sei ein echt ägyptisches Wort, hergenommen von der Wurzel *ân*, wofür in der Ptolemaerzeit die Variante *ân*, ein den Griffel haltender *Cynocephalus*, hervortrete. Die Grundbedeutung sei, wie Brugsch sehr richtig bemerkte: „einen Gegenstand durch Nachahmung in irgend einer Weise durch Bild oder Wort darstellen, nachahmen, nachbilden, schreiben, malen“. Das alte, bemähnte ♂ ist öfters dargestellt worden, so z. B. recht gut in einem Grabe zu Ġizeh, in Seti I und Huju's Gräbern zu Theben, an der Hinterwand der Cella des Tempels von Wâdi-Siba'a. Mariette fand 1862 in einem Tempel nahe der Sphinx von Ġizeh die Granitstatue eines *Hamadryas* mit Mähne und den genau ausgeprägten, grofsen Gesäfsschwielen. Dieser Affe wurde schon von den Alten häufiger gehalten und wohl, wie noch jetzt, von Akrobaten, arab.: Qerûdatîn, öffentlich herumgezeigt. Ich sehe ihn auch auf jenem merkwürdigen, die Abfahrt ägyptischer Seeschiffe von einem Küstenorte des rothen Meeres darstellenden Reliefwerke, welches der eben genannte, ausgezeichnete Aegyptiolog, Dr. Dümichen, in einer der offenen Hallen des von der Taaudmes-Familie gegründeten Tempels in der Ecke des nördlichen 'Asasîf (gewöhnlich Dêr-el-bahrî genannt) entdeckt hat. Oben erwähnte Fahrt fand im XV. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung statt.

Auch findet sich auf dem diese Seeschiffe und deren Beladung darstellenden Relief der „Kâfu“ (*C. Babuin*), ein, wie Dümichen bemerkt, wohl semitisches Lesewort, das hebräische Kôf, griechisch *Kῆβος*, *Kῆπος*, *Κεῖπος*. Kôfim wurden von Salomo's Flotte gelegentlich der Fahrt nach Ophir (Sofala, Inhambane, Indien?) mitgebracht ²⁾. Es würde demnach Kôf der Babuin, nicht, wie man bisher angegeben, der *Hamadryas* sein. Die mir von Dümichen mitgetheilte Kopie des Reliefs zeigt beide Affenarten mit den zugehörigen hieratischen Namen deutlich erkennbar.

C. (Theropithecus Geoffr.) gelada Auct. *Macacus gelada* Ruepp. *Th. obscurus* Heugl. (*Nov. Act. Acad. Caes. Leop. Car.* Vol. XXX. p. 10).

Amh.: Tscheladâ.

Abyssinien, in Semiên 7000—11,000 Fufs hoch, auf schwer zugänglichen Felsen. Dâr-Berfâ und Ġumûz, am mittleren und oberen

¹⁾ Vergl. meine öfters citirte Arbeit in Brugsch' Zeitschrift für ägyptische Alterthumskunde. 1864. p. 9.

²⁾ 1. Buch der Könige, Kap. 10, 22: „Denn das Meerschiff des Königs, das auf dem Meer mit dem Schiff Hiram's fuhr, kam in dreien Jahren einmal und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.“

Jebûs. Vielleicht auch westlich, z. B. in Látuka, oberes südöstliches Báriland, aus welchem District wenigstens Baker felsbewohnende Cynocephalen mit langer, löwenartiger Mähne erwähnt, die sich mit unserer Art noch am Besten in Einklang bringen lassen. Die dortigen Eingeborenen verfertigen aus dem bemähnten Theile je eines Felles 8—10 Streifen, die ihnen dann als Schürzen dienen (Albert Nyanza. Deutsche Ausgabe. I. S. 292). Heuglin giebt jetzt selbst zu, dafs der früher von ihm für eine besondere Art gehaltene Tokur-Zen'jerô (*Therop. obscurus*) eine „größere dunklere Varietät“ des gewöhnlichen Tscheladâ sein könne (Reise S. 232). Es wird damit auch wohl sein Bewenden haben.

Th. senex Pucher. & Schimper (*Rev. et Magas. de Zool.*
1857. p. 244).

Von Schimper in kleinen Trupps im Semiên-Gebirge beobachtet, sehr mangelhaft charakterisirt, als Art zweifelhaft.

Ueber einige andere, noch zweifelhafte, möglichenfalls (wenigstens zum Theil) neue Arten darstellende Vierhänder Abyssiniens vergleiche Heuglin, Reise. S. 233.

In denjenigen westlichen Binnenregionen, welche noch zum Gebiete des Bahr-Ġûr, Bahr-Ghazâl und Qalaqah gehören und deren Vegetation (z. B. *Bassia*, *Dioscoraëa*, *Elaeis*, *Raphia*) und Thierwelt theilweise schon an diejenige von Guinea erinnern, scheint auch *Cynoc. mormon* Illig. (*C. maimon* Schreb.) vorzukommen.

e) *Colobus* Illig.

C. guereza Ruepp. *Semnopithecus guereza* Wagn.

Amb.: Guriêsâ, Ge'ez: Fonges (Hgl.), in Donqûr und Qwâra: Gurasâ.

Bergige Wälder von Soa, Dâmot, Gôjâm, Agow'mider, Wajerât, Wâlqait, Ermet'sôbo, Wohni, im Ġumûz-¹⁾ und Berfâ-Lande, am oberen Ġa'al (Dscholl) und oberen Sôbât, in den Gebieten der Berri, Ġûr, Njâm-Njâm und Mandari, in Angola (*Monteiro, Proc. Zool. Soc.* 1860. p. 246) und wahrscheinlich, nach der von W. Peters gedeuteten Nachricht des Major Gamitto über den Imperumba-Affen, auch in Londa²⁾. Hält sich zwischen 2000 und 5000 Fufs M. H., lebt in

¹⁾ Ich erhielt ein sehr schönes, angeblich von Ġebel-Abû-Ramleh stammendes Fell.

²⁾ Peters' Auszug aus Gamitto's interessantem Werke: *O Muata Cazembe*, Lisboa 1854, in Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Bd. VI. S. 385 Anm.

Şoa, namentlich auf Woérâ-Bäumen (*Olea chrysophylla*). Das ansprechend gezeichnete, langhaarige Fell des Thieres dient den Abyssiniern zur Schildverzierung, den Berţâ und Ğumûz zum Ausputz ihrer geflochtenen Kopfbedeckung und als Ueberhang.

B. *Strepsirrhina*.

Otolicnus Illig.

O. senegalensis Pet. *O. teng* Sundev. *Galago senegalensis* Geoffr.
G. Moholi Smith. *Lemur galago* Schreb.

Ar.: Tenn.

Im abyssinischen Tieflande, am Mâreb, bei Woĥni (Heugl. Reise S. 233). Im Sudân südwärts vom 14—13° Br., über den Aequator hinaus bis zum Orange, nach Westen zu bis an den Senegal, in Guinea und Moçambique (Pet. Säugeth. S. 11—13). Im Sennâr bewohnt er die von Akazien, Combreten, Grewien, Bauhinien, Tamarinden, Adansonien, *Ficus* und Rhamneen gebildeten Wälder des Funqî-Landes, bei Rosêres kommt er vor in Dickichten von Akazien, Dalbergien, Combreten, Hyphaenen u. s. w. Das Thier führt, wie alle Lemuriden, eine nächtliche Lebensweise, fängt, leicht und gewandt durch das verschränkste Gezweig kletternd, Käfer, Eulen, Spinner, Motten u. s. w. und läßt dabei sonderbare Töne hören. Antinori vergleicht dieselben mit dem Ticken einer Uhr (*Catalogo descrittivo di una collezione di uccelli fatta nell' interno dell' Affrica centrale nord etc.* Milano 1864. p. XIII und Anm.). Nach Heuglin (a. o. a. O.) soll die Stimme dieses Geschöpfes ein hölzernes Qeq-qeq sein, ähnlich dem (allerdings ganz so, wie hier vermerkt, klingenden) Schnarren des Mauergecko oder der *Crex pratensis*. Genießt nach Heuglin's Erkundigungen auch arabisches Gummi, was übrigens selbst von Gazellen und von Trappen beliebt wird.

Zweite Ordnung.

Chiroptera.

Die Fledermäuse heißen hieroglyph.: seta-ꝥnum und dagî, ar.: Weţ-wâţ, Abû-Ruġâ', maghr.: Têr-e'-Lêle, Wûţûisţ, amh.: Jâ-lêt-'ôf, abgek. aus Jâ-lêlet-'ôf, denq.: Alig (*g* hart), bâr.: Lukululît.

Diese Thiere bewohnen in ungeheuren Mengen die Tempelruinen und Grabkammern, die Moscheen und die Trümmer nubischer Burgen längs des Nilthales, sowie Felshöhlen der libyschen und arabischen

Thalufer, im Sudân Gebäude, Bäume, Höhlungen der Stämme und Felsklüfte. In den altägyptischen Ruinen haben sie seit vielen Jahrhunderten ihren Koth angehäuft und dieser bedeckt in solchen Lokalitäten manchmal einige Zoll hoch den Boden. Auch haben sie hier mit ihrem Urin die nitrösen, fast stalaktitenartigen Efflorescenzen besudelt, welche die Decken der Grabhöhlen und die hieroglyphengeschmückten Wände der Tempel überziehen. Der stechend ammoniakalische Geruch dieser Effluvien beeinträchtigt die Athembarkeit der ohnehin stickigen, sehr moderhaften Atmosphäre in diesen Räumen ganz außerordentlich. Man hat schon mehrfach vorgeschlagen, den Fledermauskoth als Dünger zu benutzen. So Hervé-Mangeon u. A. Diese Substanz enthält zwar im frischen Zustande 50 pCt. Wasser, sie trocknet jedoch an der Luft schnell ein. Sie zeigt, bei 120° C. getrocknet, folgende Bestandtheile: 55,2 organische Substanz, 12,2 Stickstoff in Ammoniak, 8,3 phosphorsauren Kalk und 12,3 anderweitige Mineralstoffe. Die chemische Zusammensetzung ergibt daher eine nähere Verwandtschaft mit dem Vogelguano. Hardy fand in der Caverne Trou de la Baume, 16 Kilometer von Vesoul, am rechten Saoneufer gelegen, den ganzen Boden der 381 Meter langen Excavation mehrere Meter hoch mit dem daselbst wohl schon seit vielen, vielen Jahrhunderten angehäuften Fledermauskoth bedeckt, eine Masse von zusammen vielleicht 700—800 Cubikmetern. In den ägyptischen Fundplätzen ist der Koth an manchen, dem Menschenverkehre zugänglicheren Stellen (in von reisendem Publikum besuchten Tempelruinen, Grabkammern u. s. w.) allerdings nicht mehr in ursprünglicher Lagerungsweise vorhanden; derselbe ist hier vielmehr zertreten, mit Erde vermischt u. s. w., dürfte sich aber auch selbst in einem solchen Zustande noch zur Düngung eignen.

I. *Frugivora.*

Pteropus Geoffr.

Fruchtfressende Fledermäuse finden sich in unserem Gebiete nicht gar selten. Gewisse Arten derselben hängen sich in ungemein großer Anzahl an höhere, astreiche Päume, so sieht man z. B. in Ghâbah-Sambîl die Zweige des Šedr-el-'Araq (*Bassia*) und der Urostigmen massenhaft von ihnen bedeckt; andere verbeissen sich in die Früchte des Delêb (*Borassus Aethiopum*), des Šedr-e'-Fil (*Kigelia aethiopica*), der Qarâ (*Lagenaria*) und in die anderer mit großen, saftigen Früchten versehener Cucurbitaceen. In der Gefangenschaft werden diese Flederthiere sehr zutraulich.

Pteropus finden sich bei den Alten, mit ausgebreiteten und mit zusammengeschlagenen Flügeln, ganz gut dargestellt. Die gemeinten Arten lassen sich indess nicht mehr erkennen, da diese Abbildungen in einem wohl entschiedenen, jedoch zu allgemein gehaltenen Style, angefertigt sind.

P. (Xantharpya Gray) aegyptiacus Geoffr. *P. Geoffroyi* Temm.

Aegypten und Nubien in Ruinen der Tempel, in Moscheen und Šêkh-Gräbern, in Pflanzungen von Maulbeeren, Sykomoren, Cordien, Dôm- und Dattelpalmen. Geht südwärts bis in noch nicht sicher bekannte Entfernungen, westwärts bis zum Senegal.

P. (Pterocyon Pet.) paleaceus Pet. (Monatsber. der Berliner Akademie der Wissensch. 1861. S. 423). *P. stramineus* Geoffr., Temm. (*Monogr. de Mammal.* I. p. 195. tab. 15. fig. 12, 13 (Cran.).

In Südnubien vom 18° Br. an aufwärts, am blauen und weissen Flusse, in Kordûfân, sehr wahrscheinlich durch ganz Afrika bis zum Senegal.

P. Whitei Benn. *P. labiatus* Temm. (l. c. II. 87. tab. 39). *P. schoenisis* Ruepp. (*Mus. Senckenb.* T. III. p. 131).

Abyssinien, in Šoa u. s. w. Von Heuglin z. B. im Thale des Bellegas zwischen Semiên und Wajerât aufgefunden (Reise, S. 234); in Sennâr. Soll nach Heuglin auch bei Tage fliegen und namentlich von Feigen, Bananen und Cordienfrüchten leben. Westlich bis zum Senegal, Gambia und nach Guinea hin, wahrscheinlich also über einen sehr grossen Theil des tropischen Afrika verbreitet.

P. leucomelas Wagn. (Schreb. Säugeth. Supplem. Bd. I.).

Sennâr, Kordûfân, weisse Nil; nach Kotschy in Bassien, Urostigmen und Kigelien des Šir-Landes lebend (Umriss aus den Uferländern des weissen Nils, Mittheilungen der Kais. Königl. geogr. Gesellschaft in Wien. II. Bd. S. 91).

¹⁾ Der Ansicht des verstorbenen Dr. Natterer zufolge müßten *P. paleaceus* Pet. und *P. stramineus* doch verschiedene Arten sein; beide würden im Sudân vorkommen (Vergl. diese Zeitschr. Neue Folge. Bd. XIV. S. 16). Es ist trotz alle dem anzunehmen, daß *P. paleaceus* nur der sennârischen, *P. stramineus* aber und der ihm nahe verwandte *P. Leschenaultii* Desm., vielmehr nur der indischen Fauna angehören. Herrn Fitzinger scheint die obige Peters'sche Notiz völlig unbekannt geblieben zu sein.

P. palmarum Heugl. (*Nov. Act. Acad. Caes. Leop. Car.* 1865. p. 34).
Central-Sudân.

P. (Epomophorus Benn.) *anurus* Heugl.

Ohne äußerlich sichtbaren Schwanz ¹⁾).

Nicht sehr selten in Bongo, fliegt sowohl bei Tage, als auch bei Nacht, gewöhnlich aber einzeln. Nährt sich von Früchten verschiedener *Urostigma*-Arten und wahrscheinlich auch von denen der Caparideen und Cordien.

II. *Entomophaga*.

Nicht wenige Arten sind Hausgenossen der Eingeborenen Nordostafrika's. Namentlich bergen die Balken und Dachsparren der nubischen Häuser immer viele dieser Thiere. Einige dagegen ziehen Felsritzen und Waldbäume als Aufenthalt vor. Heuglin glaubt, daß manche Arten ihre Standorte ändern (etwa wie Strichvögel), um unter den mit den wandernden Viehheerden der Nomaden umherschwärmenden Dipteren u. s. w. ihre Nahrung zu suchen.

A) *Gymnorrhina*.

Nycticejus Raf.

N. leucogaster Ruepp. (*Atlas* p. 71. tab. 28).

Kordûfân, in hohlen Adansonien.

N. eriophorus Heuglin (*Beiträge*, Fitzinger l. c. p. 547. tab. 3).

Ward von Heuglin in einem Vogelneste im Bellegas-Thale zwischen Semiên und Wajerât gefunden.

N. flavigaster Heuglin (*Nov. Act. Ac. Caes. Leop. Car.* 1862.
p. 14, 15).

Kêrên.

N. marino-flavus Heugl. (l. c. p. 15).

Samhârah.

¹⁾ Welche Eigenschaft bekanntlich auch anderen *Pteropus*-Arten zukommt.

N. Schlieffenii Pet. (Monatsber. der Berliner Akademie der Wissensch. 1859. S. 224).

Aegypten.

Vespertilio Linn.

V. (Otonycteris Pet. l. c. p. 223) *Hemprichii* Pet.

Aegypten (?).

V. auritus Linn. *Plecotus auritus* Var. *Aegyptius* Geoffr. (*Ann. du Muséum*. V, VIII. p. 197). *P. vulgaris* Desm. (*F. mamm.* p. 18. sp. 1).

Ruinen, Grabhöhlen und Felsklüfte in Aegypten, Abyssinien, Algerien.

V. (Plec.) ustus Heugl. (Beitr. tab. 4. Fitz. l. c. p. 546).

Von Heuglin im Baḥn-el-Ḥaḡar gefunden.

V. (Plec.) aethiopicus Heugl. (oben vermerkte Abhandlung von Fitzinger S. 546).

Baḥr-el-abjad.

V. Nattereri Kuhl. (Deutsche Flederm. S. 33).

Algier, Ben-Ghâzi, Unterägypten.

V. Savii Bonap. [*Iconogr. della Fauna italiana*. Fasc. XX. Fol. 100 (?)].

Aegypten.

V. Temminckii Ruepp. (Atl. 17. t. 6. ♂). *Vesperugo Rueppellii* Fisch. (*Synops.* p. 109).

Gebüsche und Haine der Ufer in Donqolah.

V. (Synotus Blas. et Keyserl.) *leucomelas* Ruepp., 73.

Arabia petraea, Samḥârah, in altem Gemäuer.

Miniopterus Bonap.

M. (Vesperugo Blas. et Keyserl.) *Noctula* Schreb. (Säugeth. I. S. 166).

Aegypten, Nubien.

M. Schreibersii Less. (*Règn. anim.* p. 27.) *Vespertilio Schreibersii* Natterer in Kuhl. (Deutsche Flederm. S. 41).

Algier, Tunis, südwärts bis zum Námisee (Tomes nach Anderson in *Proceed. Zool. Soc.* 1861. p. 40).

Nyctinomus Geoffr.

(*Dysopes* Illig.)

N. (Dysopes) hepaticus Heugl. (Pet. Mitth. Ergänzungsh. No. 15. S. 33).

In dürrem, dichtem Laube auf *Borassus Aethiopum* im Lande der Rêq bis zum Ġûr-Flusse; „wird bei Tage selten fliegend gesehen, ist jedoch stets munter und fliegt selbst im grellsten Sonnenlicht (Heugl.)“.

N. pumilus Ruepp.

Von Rueppell in Wohnhäusern zu Masáwah, von Heuglin in der ganzen Samhârah (Petermann's Mitthl. 1861. S. 13), von mir in Wohn-toqûle der Fung am Ġebel-Ghûle gefunden (ein Exemplar von mir vom Ġ.-Ghûle im Berliner zool. Museum).

N. Mydas Hedenb. (*Sunder. Kongl. Vetensk. Akad. Handling.* 1842. T. II. p. 207.)

Sennâr, Hâlfây, Berber, in Häusern.

N. Rueppellii Temm.

Aegypten, Unternubien, in Ruinen.

N. ventralis Heugl. (*Nov. Act.* XXIX. 1862. p. 11, 12).
Kêrên.

N. bivittatus Heugl. (l. c. p. 13, 14).

Kêrên.

N. aegyptiacus Geoffr. (*Descript. d'Égypte.* t. 2). *Dysopes Geoffroyi* Temm. (*Monogr.* I. p. 226).

Aegypten.

Taphozous Geoffr.

T. nudiventris Ruepp. (Atl. S. 70. T. 27).

Aegypten, Nubien, Ost-Sudân.

T. perforatus Geoffr. (*Descript. d'Égypte*. II. 126. tab. 3.)
Aegypten, Nubien. Häufiger z. B. in der Thebaide.

T. senegalensis Geoffr. (*Descript. d'Égypte*. II. p. 127).
Nubien, Ost-Sudân.

B) *Istiophora*.

Rhinopoma Geoffr.

R. microphyllum Geoffr. (*Descript. d'Égypte*. II. p. 123. t. 1).
Aegypten und Nubien. Z. B. in den Pyramiden von Gîzeh, den
Gräbern von Saqârah, Felsen des Gebel-Ṭêr u. s. w.

R. Lepsianum Pet. (Monatsber. der Berliner Akademie der Wissensch.
1859. S. 222).

Sennâr.

R. sennarensis Fitz.

Gebiet von Rosêres.

R. longicaudatum Fitz. ¹⁾

Sennâr.

Nycteris Geoffr.

N. thebaica Geoffr. *N. albiventer* Wagn. (Supplement zu Schreb. Bd. I.
S. 439). *N. discolor*. Wagn. (das. S. 440).

Im gesammten Nilgebiete; häufig in Ruinen z. B. von Denderah,
Theben, Qôm-Ombû, Edfû, Wâdi-Siba'a etc.; Abyssinien. Bis gegen
den Aequator hin. Ich sah in Kharṭûm Reste von einem Exemplar
aus dem Kitch-Lande (8° Br.), in Kairo, bei W. v. Harnier, einen
schadhaften Balg vom Dindir.

N. Geoffroyi Desm. (*Mamm.* p. 127, 190). Var. *Senegalensis* (das.).
Sennâr.

N. labiata Heugl. (*Nova Act. Acad. etc.* XXIX vol. p. 5).
Kêrên.

¹⁾ Beide letztgenannte Arten in der oben citirten Abhandlung Fitzinger's S. 547
No. 3 und 4.

Megaderma Geoffr.

M. frons Geoffr. *Lavia frons* Gray.

Wälder von Ost-Sudân. Fliegt schon vor Einbruch der Dämmerung umher und macht sich alsdann bereits von Weitem durch den gelblichen Schimmer seiner Flughäute bemerklich. Meninga in Ostafrika nach Speke (*Proceed. Zool. Soc.* 1864. p. 99). Senegambien. Also weit über Afrika verbreitet.

Rhinolophus Geoffr.

R. ferrum equinum Leach. *R. chivosus* Ruepp. (Atl. fig. 18. p. 47).
R. Euryale Blas. (in Wieg. Archiv. 1853. I. S. 49, Anzeigen der Bayr. Akad. der Wissensch. Juli 1853. S. 109) ist ebenfalls wohl nur Varietät von *R. ferr. eq.*

Algerien, Tunis, Aegypten, Nubien, Arabien, in Ruinen und bewohnten Häusern; scheint sehr weit im Continente verbreitet zu sein.

R. capensis Blas. (in Wieg. Archiv. 1839. S. 328). *R. Geoffroyi* Smith (Zool. Journ. IV. p. 433).

Aegypten bis zum Caplande.

R. Landeri Martin (*Proceed. Zool. Soc.* 1837. p. 101).

Fazoqlo, Fernão do Po.

R. acrotis Heuglin (*N. Act.* l. c. p. 10, 11).

Kêrên.

R. minimus Heugl. (*N. Act.* l. c. p. 6).

Sehr klein. Kêrên.

R. tridens Geoffr. *Phyllorrhina tridens* Bonap.

Eine der häufigsten Fledermäuse in den Tempeln Oberägyptens und Nubiens, z. B. zu Denderah, Karnak, Medînet-Hâbû, Qurneh etc.

R. (Phyllorhina Bonap.) megalotis Heugl. (*N. Act.* l. c. p. 8—10).

Bogos-Land.

R. (Phyllorh.) bicornis Heugl. (*N. Act.* l. c. p. 7).

Kêrên.

Vespertilio murinus Schreb. (Säugeth. I. S. 165). *V. vispistrellus* Temm. (Monogr. t. II. p. 193). (*V. pipistrellus* Schreb. I. p. 167, von *V. Kuhlîi* Natt. unterschieden?)

sind als Bewohner der Barberei bekannt und wahrscheinlich auch über die (wenigstens unteren) Nilregionen verbreitet.

Ich fühle mich gedrungen, unsere Kenntnifs der Fledermäuse Nordostafrika's für einen der wundesten, unsichersten Punkte in derjenigen des gesammten Gebietes zu erklären. Noch Niemand hat vermocht, einige Ordnung in diese unsägliche Wirrsal zu bringen. Mir, dem in dieser Beziehung bis jetzt nur ein allzu beschränktes Material zur Verfügung steht, bleibt nichts übrig, als die vielen präterdirten und, wie mir scheint, zuweilen ohne rechten Sinn und Verstand untergebrachten, Arten einfach zu catalogisiren. Hoffentlich wird sich noch der zoologische Heracles finden, um den Augiasstall der gesammten Chiropterenkunde einmal zu lüften. Bis zur vollständigen Reinigung desselben möchte es gute Weile haben. Es bedürfen u. A. die neueren Heuglin'schen Arten durchaus einer abermaligen Uebearbeitung.

Dritte Ordnung.

C a r n i v o r a .

a) *Digitigrada.*

A. *Felina.*

Felis Linn.

Felis leo Linn.

Hier.: Maau, ar.: Asad und Saba'a, berb.: Kô-gî, Kûâ oder Asadgî, amh.: Ambasâ, beg.: O'Hâda (Mzg.), bâr.: Komirû, kan.: Kûrguri (Rfs.), baghr.: Tôbiô (Bth.).

Der Löwe findet sich in Abyssinien, Tâqâ und Sennâr erst südlich vom 17° Br., im Maghreb jedoch weit nördlicher. In Aegypten scheint derselbe in alten Zeiten weit häufiger gewesen zu sein, wenigstens doch auf der libyschen Seite des Nil, wo man ihn gegenwärtig, wie in der gesammten Provinz, nur dem Namen nach oder von Angesicht höchstens durch einzelne, aus Sennâr gebrachte, gezähmte Exemplare, kennt. Bekanntlich ist der Löwe auch aus Europa ver-

schwunden. Hier hatte er noch zur quaternären Epoche in *Felis spelaea* Goldf. seinen würdigen, vielleicht schon damals mit Menschen zugleich lebenden Repräsentanten gehabt. Er ist ferner im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in Griechenland heimisch gewesen. Von den Alten sind Löwen öfter zum Gegenstand bildlicher Darstellungen gemacht worden, so z. B. zu Ben-Nâqah, Qurnet-Murrâi (an letzterem Orte übrigens ein berühmter, von Asiaten vorgeführter Löwe). Im Grabe Nehera-si-χnumhotep's zu Benî-Ḥasan findet sich ein schwach berühmter Löwe gemalt, wie er eine Wasserbockantilope niederreißt, ein Schauspiel, das sich ja noch heut in den Walddistricten von Ost-Sudân häufiger wiederholen mag. Im Berliner Museum existirt das sehr gut geschnitzte Elfenbeinrelief eines berühmten, eine Antilope zerfleischenden Löwen von Theben, sowie die aus der kryptokrystallinischen Varietät des dortigen Nummulithenkalkes geschnitzte Statuette eines solchen Thieres in schreitender Stellung, von Philae. Rosellini bildet in den *Monum. civil.* T. II. Tab. XX. Fig. 9 ein Thier ab, welches wahrscheinlich eine Löwin vorstellen soll. Die Göttin Paxt erscheint stets mit dem Löwenkopfe. Ruhende Löwen an den Fenstersimsen des Tempels von Nâqah.

Asien und Afrika beherbergen nur eine Species Löwen, welche jedoch, wie wir bald sehen werden, in ihrer Färbung und in dem Grade ihrer Behaarung sehr variirt. Die von manchen Forschern beliebte Unterscheidung einer berberischen, senegambischen, gambischen, capischen, persischen und guzeratischen Art läßt sich keinesfalls rechtfertigen. Alle die abyssinischen Berge, den Atlas und das Cap bewohnenden Löwen haben meist lange, volle Mähnen. Dagegen zeigen diejenigen der heißeren, südlichen Zahârah, die von Ahir¹⁾, aus den sennârischen Tiefebenen, vom Senegal und vom Niger nur kurze (oft kaum 5—6 Zoll lange) Haarbüschel um den Hals und an der Vorderbrust. Die bei jenen lang behaarte Bauchlinie ist hier nur kurz behaart. Diese ungemähnte, oder wenigstens doch nur kurzgemähnte, wohl rein klimatische Spielart ähnelt sehr dem von Smee in den *Transactions of the Zool. Soc.* Vol. I. abgebildeten, sogenannten guzeratischen Löwen. Bringt man nun solche Thiere aus Sennâr oder vom Senegal nach Europa, so wächst ihnen hier eine oftmals dicke und lange Mähne heraus. Kurzmähnige Löwen scheinen übrigens auch noch südlich vom Aequator vorzukommen. Livingstone z. B. berichtet von zwei ausgewachsenen, mähnenlosen Exemplaren, welche Oswell und Wilson in der Nähe des Nami-Sees geschossen hatten (Missionsreisen. Deutsche Ausgabe. I. S. 175).

¹⁾ Südlich vom 18° Br. in der vom Bâghsen, Dôgem und den Höhen von Aúderas gebildeten Bergmasse (Barth, Reisen. I. S. 588).

Auch aus Nubien weicht dies Thier vor dem Menschen mehr und mehr zurück. Ehrenberg und Hemprich vernahmen vor etwa 48 Jahren sein Gebrüll noch bei Ḥandâq, Dâr-Donqolah, woselbst man jetzt kaum einmal von seiner Existenz weiß. Als ich im Jahre 1860 mit einem jungen sennârischen Löwen von Kharṭûm nach Kairo zurückkehrte, erregte dieser gerade vor Ḥandâq die größte Neugierde der Einwohner. Man bot damals Milch, Eier und Sorghum, um das merkwürdige Thier, den „Asad“, nur sehen zu dürfen. Er wird im Lande erst bei Sēndî und auch da selten (hin und wieder einmal vom Atbârah herüberstreifend) sichtbar. Um Kharṭûm findet man ihn nicht leicht, eher jedoch bei Qaçalah. Im Tâqâ erscheint er in den Tamarix-Waldungen am Khôr-el-Qaş, besonders zur Regenzeit, nicht selten (Beurmann, Petermann's Mitth. 1862. S. 128), auch kommt er am Setît, Atbârah, Khôr-el-Bârakâ vor. Eipperle und Haussmann hörten ihn zur Regenzeit in Meṭammeh brüllen; ich selbst erlebte dies inmitten der Stadt Sennâr (vom rechten Ufer herüber). W. v. Harnier vernahm ihn, wie er mir im November 1859 in Kairo erzählte, bei Kaderô, unfern Sennâr, T. Evangelisti sah an einem Februar-Abende 1860 zwei Stück schräg gegenüber vom Sennâr-Ufer. Am blauen und weißen Flusse zeigt er sich zerstreut südlich vom 14° nördl. Br., an ersterem z. B. in den lichterem Tamarixwäldern zwischen Abû-Sakrah und Sennâr, ferner in den dichten dornigen Waldungen und Steppen bei Ğerebîn, Rôrô, Hêdebât, Kârkôg, Rosêres, Famakâ, Gherî nicht eben selten. Binder fand ihn häufig an den sogenannten Murâḥ-el-Asad im Kitchlande; auch zeigte er sich öfter bei Heiligenkreuz.

In Ḥâbes steigt er auf wenige tausend Fufs M. H. Nach Harris meidet er in Šoa die Berge mehr, jagt dagegen Nachts an den Flussufern (z. B. am Ḥawaś), lagert aber bei Tage daselbst lauernd in Busch- und Rohrdickichten [*The Highlands of Aethiopia (a. Embassy to Shoa)*. London 1844. Append. IV.]. Am 'Ain-Saba'a ist er nach Brehm häufiger, als im Bogoslande.

In Kordûfân ist er in mehreren Districten ein regelmässiger Gast, so namentlich in der Šerq-el-'Aqabah. Er streift von dieser Provinz aus nur zuweilen in die südliche Bejûdahsteppe hinein, zeigt sich aber wieder ziemlich oft im Dâr-Ḥamr. Im Tripolitanischen ist der Löwe nach Rohlf's Mittheilung ¹⁾ sehr selten. Wie mir Dr. Schreibers erzählt, soll übrigens noch vor 40 Jahren Löwenfleisch auf den Märkten von Dernah und Ben-Ghâzî verkauft worden sein. In Ahîr fand ihn Barth häufiger als in anderen von ihm bereisten Gegenden Central-

¹⁾ G. Rohlf's hat die Freundlichkeit gehabt, mir einige Notizen über die Verbreitung wichtiger Säugethiere in den von ihm durchreisten Gegenden schriftlich mitzutheilen. Dieselben werden in diesem Aufsätze nach einander erfolgen.

Afrika's (Reisen. II. S. 46). In Bornû findet er sich nach Rohlfs südwärts vom 15° nördl. Br. Er geht (von Warqelah, Tuqurđ, Neftah) in's Beled-el-Ġerîd (Tristram, Sahara. p. 382). Für Algerien ist die Provinz Constantine Hauptfundort; mehr zufällig kommt er auch in anderen Theilen des Landes vor (Loche, *Catalogue des mammifères et des oiseaux observés en Algérie*. p. 7). In den westlichen Districten ist er dagegen nach M. Wagner seltener (Reisen in der Regentschaft Algier. Leipzig 1843. II. S. 51).

Zu den Römerzeiten ist dies Thier in Algerien häufiger gewesen, als gegenwärtig. M. Wagner bemerkt (a. o. a. O. II. S. 48), daß die Leidenschaft der Römer für Thierkämpfe an der Verminderung der Löwen wohl Schuld gehabt. Die verstärkte Handhabung der Feuerwaffe hat aber dazu jedenfalls auch das Ihrige gethan.

Ganz junge Löwen zeigen an den Beinen auf hellem, gelbbraun-graem, oder röthlichbraunem Grunde dunklere, tigerähnliche, kurze Querstreifen und auch größere Flecke. Diese Zeichnungen verlieren sich bei vorschreitendem Wachstume gänzlich und die allgemeine Färbung des Felles verdunkelt sich dann bei vielen Individuen entweder am ganzen Körper oder doch an Theilen desselben. Am ehesten nehmen die längeren Körperhaare eine dunkler bräunliche Färbung an.

Die Kitch unterscheiden den kleineren, helleren (jüngeren) Kôr oder Kêr vom größeren, dunkleren (älteren) Tschuêr. Letzterer Name bedeutet soviel als „Racker“. Der Tschuêr ist gefürchteter, als der Kêr, wie denn die ausgewachsenen Löwen überhaupt dem Menschen gefährlicher zu sein pflegen, als die jüngeren.

Es giebt nun sehr dunkele, sogar in Schwarzbraun und Schwärzlich spielende Individuen in Algerien (Loche a. o. a. O. p. 7), in Wâlqaît (Heuglin) und auch wohl in anderen Districten Abyssiniens, sowie am blauen und weißen Flusse, endlich noch südlicher, bis gegen das Cap hin. Nach Burchell unterscheiden die Colonisten in Südafrika den „schwarzen“ Löwen wegen der schwärzlichen Farbe seiner Mähne vom sogenannten fahlen Löwen. Jener gilt dort für größer und gefährlicher, als letzterer.

Zwar ist es vorzugsweise die Bemähnung, welche sich bei den im Allgemeinen als „dunkele“ oder gar als „schwarze“ Löwen bezeichneten Thieren dunkelgefärbt zeigt, indessen nimmt nicht selten auch der übrige Körper einen mehr oder minder dunklen (schwärzlich braunmelirten) Ton an. Selten aber ist die Mähne heller, als der sonstige Körper. Ich habe ein aus Marocco stammendes Löwenfell gesehen, vorn dunkelgelbbraun, hinten dunkelschwarzbraun, die Haare an der Bauchlinie sehr dunkel, fast schwarz, die Mähne dagegen lehm-

gelb mit einzelnen dunkleren Stellen, namentlich mit einem also gefärbten Kranze im Nacken. Ein Fell von Algerien war an der Mähne, an den langen, am Vorderbeingrunde und an der Bauchlinie befindlichen Haaren sehr dunkel; an einem Felle aus Natal lief ein schwärzlicher Streif vom Hinterhaupt durch die im Nacken vorzugsweis dunkle, übrigens fahlgelbe Mähne bis zum Kreuz hin. Die zuweilen selbst als Regel vorgebrachte Annahme, daß der ost- und westcentralafrikanische Löwe heller, als der kapische und berberische gefärbt seien, vermag ich nicht zu bestätigen. Denn hellere und dunklere Individuen finden sich unter Löwen des ganzen Continentes; ja es stammen oftmals Individuen beiderlei Färbung von einem Wurfe ab.

Wo dies Thier gute Nahrung findet, wo es sich ungestört in voller Kraft zu entwickeln vermag, da gewinnt es eine gewaltige Gröfse. Einzelne Prachtexemplare mögen an jenes nur noch in Höhlenresten erhaltene Thier (*Felis spelaea* Goldf.) erinnern, welches in der quaternären Zeit in Europa's Gebieten gleichzeitig dort lebenden, großen Wiederkäuern nachstellte. Vielleicht ein ähnliches Verhältniß, wie noch heut in den wohl auch ähnlich beschaffenen, subtropischen Theilen der Amurländer, wo der Königstiger Zeitgenosse des Hirsches, Rehes, Grunzochsen, Steinbocks, Argals und etlicher Antilopen!

In Afrika zieht der Löwe die bebuschten Steppen und die Wälder, in welchen überall thierische Nahrung reichlich genug vorhanden, den nackten, vegetationsarmen, nur eine dürftige Thierwelt darbietenden Wüsten vor. Der gut beobachtende R. Caillié bemerkt ganz mit Recht, daß wilde Thiere, auch Löwe und Leopard, überhaupt in der „Wüste“ nicht häufig zu finden seien (*Voyage à Tombouctou etc.* I. p. 50).

Bei Tage verbirgt sich dies Raubthier gern im trockenen Bette überlaubter Regenströme (Khûâr), zwischen dem nackten, mit den Krallen noch weiter ausgescharften Wurzelgewirre oder dem *Cissus*- und *Convolvulngespinnst* großer Bäume, in Felsklüften u. s. w. Bei Tage ist er, einzeln umherstreifende, alte, böse Männchen ausgenommen, wenig offensiv, er geht dann, wie dies sehr viele Beispiele dargethan haben, den ihm zufällig begegnenden Menschen am liebsten aus dem Wege, ja er ergreift bei ihrem Anblick nicht selten sogar die Flucht. Aber in dunklen, gewitterschwülen und regnerischen Nächten entwickelt er die ganze Wildheit seines Naturells. Er raubt dann, was ihm möglich wird, und fällt auch ungereizt über Menschen her. Ob die manchmal in kleinen Rudeln jagenden Löwen sich zufällig zusammengefunden haben, oder ob sie von Hause aus gemeinschaftliche Sache machten, das steht dahin. Gewöhnlich gesellt sich das Männchen erst in der Brunstzeit zum Weibchen. Das Thier stellt

besonders gern dem Rindvieh nach, reißt aber auch Pferde, Schafe, Ziegen und Hunde nieder. Die Wiederkäuer, die Einhufer und Schweine der Wildniß sind nie vor ihm sicher; im Hunger vergreift es sich freilich selbst an kleinen Säugethieren, ja nach Raffanel (*Voyage* p. 182) sogar an Perlhühnern. Nach Livingstone sättigt es sich, gerade so wie Hyäne und Schakal, gelegentlich auch am saftigen Keme (*Cucumis caffer*) der Kalahari (Reise. I. S. 63).

Von den Stämmen des von ihm bewohnten Gebietes erhebt es seine bedeutende Viehsteuer. Den Nomaden des Innern soll es von einem Murâh (Weide-, Lagerplatz) zum anderen folgen. Es kann durch seine Räubereien ungemein verderblich werden. Nach Rueppell fühlen sich die Bewohner der westabyssinischen Qwâlâ der in ihr lebenden, katzenartigen Raubthiere wegen aufser Stande, Schafe oder Ziegen zu halten (Reise nach Abyssinien. III. S. 168). Der Löwe unternimmt in einer Nacht von seinem Standorte aus stundenweite Streifereien, um sich Beute zu verschaffen. Er kehrt womöglich immer wieder in sein gerade gewähltes Lager zurück, verlegt dies jedoch von Zeit zu Zeit.

Als unersättlicher Vertilger des Lebenden wird er dann auch auf alle nur mögliche Weise zu Pferd und zu Fuß, mit und ohne Hunde und mit den verschiedenartigsten Waffen verfolgt. In gewissen Theilen von Abyssinien und am blauen Nile überfällt man ihn am liebsten, wenn man ihn gesättigt und träge in seinem Lager weiß, man sticht ihn dann mit Lanzen nieder; einzelne kühne Nomaden greifen ihn wohl gar mit ihrem langen Schwerte an. Am weissen Nile schießt man ihn mit vergifteten Pfeilen, oder man fängt ihn hier auch zuweilen in Gruben. Alle diese Jagden sind gefahrvoll und häufig genug erliegen mehrere der Angreifer, bevor es ihnen gelingt, das starke Geschöpf zu überwinden. Wenn man dieses Thier mit Feuerwaffen erlegen will, so muß man dasselbe gut zu treffen suchen, da es, nur leicht verletzt, die Jäger arg zuzurichten vermag. Zum Glück sichert eine gewisse Vulnerabilität dem geübten Schützen seinen Erfolg. In einen edlen Theil, wie Kopf, Brust oder Weichen, wenn auch nicht gleich tödtlich, geschossen, wagt es höchst selten noch einen weiteren Sprung zu thun. Einige Jäger, Jul. Gérard in Algerien, A. Klancznik aus Krain im Sennâr und am Gazellenflusse, Joh. Schmidt aus Krombach in Bayern und Florian Mucha aus Ober-Schlesien, beide letztere in den Gegenden des Atbârah, haben sich als Löwenjäger großen Ruf erworben.

G. Cumming und Anderson erzählen von sogenannten Menschenfresserlöwen, Man-eaters, welche, sobald sie einmal Menschenfleisch gekostet, nicht leicht wieder davon ablassen und in der Folge eine

aufserordentliche Grimmigkeit entwickeln. Solche Thiere brechen auch in die Kraale ein und holen Bewohner heraus. Im Sennâr behauptete man mir gegenüber, daß die Löwen nur ausnahmsweise über die zum Schutze der Dörfer und Dauâr (Zeltlager der Nomaden) errichteten Zerîbah's (Dornzäune oder Pallisaden) hinwegsprängen und Menschen davon schleppten. Selbst Vieh rauben sie hier nur aus den schlecht verwahrten Lagern. Dagegen wurden die aus starker Leinwand verfertigten Zelte Reisender von ihnen stets respectirt.

Gezähmte Löwen sind ein gern gehaltener Luxusgegenstand türkischer und äthiopischer Grofsen. Mohammed-'Alî und sein berühmter Schwiegersohn, der blutige Defterdâr-Bey, pflegten mit solchen Bestien öffentlich aufzutreten. M. Wagner sah nach der Erstürmung von Constantine im Palaste Ahmed-Bey's mehrere von einem Thüringer Renegaten verpflegte, zur Unterhaltung dienende Löwen. Bû-Siba'a, Stammvater der Welâd-Bû-Siba'a zu Tiris, Senegambien, liefs sich nach maurischen Erzählungen in Begleitung von zahmen Löwen sehen. Bekanntlich spielen mehrere derartige Geschöpfe auch im Hoflager des „Königs der Könige Aethiopiens“, Tawadrûs, eine hervorragende Rolle. Das Fell des erlegten Löwen gehört in Hâbes dem Herrscher, Streifen davon vertheilt man an tapfere Krieger, die sich damit den Schild behängen. Aehnlich war es im Alterthume.

F. leopardus Schreb., Temm. et Al. *F. pardus* Wagn. *Leopardus varius* Gray (*Catalogue of the bones of Mammalia in the British Museum* p. 61). *F. Nimr* Ehrenb. (*Symb. phys. Dec. II. t. 17*).

Hier.: Âbi (?), Ar.: Nimr, Gé'ez. und Amh.: Newer, Tigr.: Neber, Beğ.: Lengig (Mzg.), Eham und Séhedo (Hgl.), Denq.: Gôâtch (am Némafi), Dsuk (Kitch), Dôr.: Kogo (Hgl.), Asbenâwi: Enaer (Bth.).

Fehlt, gegenwärtig wenigstens, in Aegypten, kommt auch in Nubien erst südlich von Berber, in der libyschen Wüste erst im Süden der 'Ain-Selîmeh, in der arabischen im Allgemeinen südlich vom Orba-Langâi, vor. In die Bejûdah streift er zuweilen von Kordûfân hinüber. Häufiger findet er sich in letzterer Provinz, in Sennâr, Tâqâ, Abyssinien, namentlich in Mensa, Bogosland, am Mâreb u. s. w. Im Sennâr und im Tâqâ begiebt er sich aus der Khalah oder Savanne und Ghâbah¹⁾ oder dem Walde zuweilen in die einzelnen oder gruppenweise aus der Ebene hervorragenden Berge und stellt hier Pavianen,

¹⁾ Dies Wort ist mit Ghain, nicht, wie bei Heuglin, mit Qôf zu schreiben. Daher Ghâbah, nicht Qâbah, obwohl man im Sennâr auch meist wie Gabba, nicht wie Khabba, spricht.

sowie Klippschliefern nach. Er nimmt in den Klüften solcher Berge gern sein Standlager und vollführt von da aus seine nächtlichen Streifereien. In Abyssinien hält er sowohl in den heißen Küstenstrichen Samhârah und Tehâmâ, wie auch im Hochgebirge aus; nach Heuglin geht er bis 11 oder 12,000 Fuß hinauf (Reise. S. 236). Die nackte Wüste meidet er. In Algerien findet er sich häufiger in Constantine, in bewachsenen Gegenden. Er besucht ferner auch die Culturdistricte im Barqah und das Beled-el-Gerîd. In Ahîr ist er nach Barth sehr häufig (Reise. I. S. 588).

Die Alten haben Leoparden einige Male abgebildet, so im Grabe Neḥera-si-ḡnumhotep's zu Benî-Ḥasan. An einem Pfeiler zu Qurnet-Murrâi sieht man sehr sorgfältige Darstellungen von Leopardenhäuten. Mit solchen schmückten sich die Priester. Nur wenige Säugethiere variiren in ihrer Statur und in der Grundfarbe und Zeichnung ihres Felles so außerordentlich, als der Leopard. Ich bin der Ansicht, daß in Afrika nur eine Art dieser Thiere vorkomme, daß alle, sowohl etwas hochbeinigeren und schlankeren, wie auch alle plumperen, gedrungeneren Individuen nur dieser einen Art einzureihen sind. Die mannigfachen, bekannt gewordenen Verschiedenheiten lassen sich immer auf individuelle, sogar geschlechtliche Abweichungen und auf Alterszustände, seltener wohl auf lokale Verhältnisse, beziehen ¹⁾.

Ich habe eine große Anzahl von Fellen ausgefärbter Thiere aus verschiedenen Theilen Afrika's untersucht, oft mehrere aus derselben Lokalität herstammend, und habe zwar eine Menge von Differenzen in der Färbung einerseits, aber auch von Uebergängen in letzterer andererseits, zu constatiren vermocht. So hatte ich Felle vor Augen vom Cap mit ganz kleinen, nicht einmal in Rosetten beisammenstehenden, sondern nur von je zwei, drei und vier Tüpfelchen gebildeten Flecken, andere von dort her mit größeren, von je drei bis sechs eckigen Tüpfeln gebildeten Flecken, und wieder andere, bei denen kleinere Rosetten von zwar dichter neben einander, dennoch aber immer noch ein wenig gesondert, stehenden Tüpfelchen gebildet wurden. Nur an solchen Häuten, an denen sich vollständige, geschlossene Rosetten gebildet hatten, zeigte sich innerhalb derselben die bald gesättigt bräunlichgelbe, bald matter, fast weißlichgelbe, Grundfarbe noch dunkler. Nicht aber war letzteres der Fall, wenn nur von wenigen Tüpfelchen gebildete, nicht zu Rosetten geschlossene Flecke vorhanden waren. An einigen marokkanischen Fellen bemerkte ich große, dun-

¹⁾ Die Menagerien bieten zu derartigen Untersuchungen leider wenig genügende Anhaltspunkte, indem die Besitzer das Vaterland der betreffenden Thiere oft ganz willkürlich mit „Afrika, Ostindien“ u. s. w. bezeichnen, den afrikanischen Leoparden mit dem javanischen verwechseln u. s. w.

kellehmgelbe, von je vier bis sieben (in der Mehrzahl aber fünf) schwarzen Tüpfeln eingeschlossene Rosetten auf hellgelbbraunem Grunde und an anderen grofse, nicht durch einen besonderen Farbenton ausgezeichnete, sonst aber in gleicher Weise, wie die eben erwähnten, gebildete Rosetten auf sehr dunkelgelbbraunem Grunde. Ferner sah ich Felle aus Algerien, deren dunkelgelbbrauner Grund bei dem einen Exemplare mit grofsen, bei anderen mit kleinen, oft sehr kleinen (je 3—4 Tüpfel!) Flecken geschmückt war. Dr. Sacc beschreibt einen algerischen Leopard als schmutzigweifs mit gröfseren und einen aus Moçambique stammenden, gelbbraunen, mit kleineren Flecken (Zoolog. Garten. II. S. 162). Viele aus Sennâr, Tâqâ und Hâbes gebrachte Felle zeigten entweder grofse ochergelbe Rosetten auf dunkelgelbem oder mattweifslichgelbem Grunde, oder solche mittlerer Gröfse und dabei kleinste, bald auf dunklem, bald auf hellem Grunde. Die Zahl der Fleckenreihen hielt sich bei den mit grofsen Rosetten gezeichneten Individuen gewöhnlich zwischen 5—6, bei den mit kleineren gezeichneten dagegen waren sie meist in der Siebenzahl.

Die Scheidung dieser afrikanischen Art in „Panther“ und in „Leopard“ erscheint mir unhaltbar. Beide Namen bedeuten nur dasselbe. Ich habe aus guten Quellen vernommen, dafs grofs- und kleinfleckige, gedrungene und schlankere Individuen oftmals in einem Wurf eines der einen oder anderen Form angehörenden Elternpaares entstammen. Es läfst sich nicht einmal behaupten, dafs die stämmigen, grofsfleckigen sogenannten Panther und die schlankeren, kleinfleckigen, sogenannten Leoparden lokale Varietäten seien. Anders verhält sich die Sache mit dem javanischen Panther, denn da fragt es sich, ob dieser nur als klimatische Varietät des afrikanischen oder als eine besondere Species zu betrachten sei. Leider fehlen hierüber noch eingehendere osteologische Untersuchungen.

Es kommen zerstreut in Dâr-Gumûz, in den Gâlâ-Gebieten, in Guragwê u. s. w. auch schwärzliche Leoparden vor, arab.: Nimr-aswad, amh.: Gaselâ. Diese zeigen auf dunkler Grundfarbe noch dunklere, kaum erkennbare, meist ausgefüllte, sich seltener in einzelne Tüpfel auflösende Flecke. Wie E. v. Martens erfahren, werden auf Java selbst melanotische Individuen neben gefleckten von derselben Mutter geworfen (Zoolog. Garten. 1864. S. 281). So mag es auch hier der Fall sein, und die Gaselâ ist wohl ebenfalls nur als die melanotische Form der gefleckten afrikanischen Art zu betrachten. Melanismus und Albinismus zeigen sich ja so häufig innerhalb irgend welcher Säugethierspecies ¹⁾.

¹⁾ Auch kommen bekanntlich bei *F. Onça* Linn. helle, gefleckte und ganz dunkle Individuen vor.

Der Leopard gilt allgemein als ein sehr kräftiges und verwegenes Raubthier, welches, in die Enge getrieben, oder gar verwundet, sich energisch zur Wehr setzt. Diese Katze überfällt Gazellen und selbst gröfsere Antilopen, wie die *Bubalis*, *Oreas* und *Leucoryæ*; aus dem Hausthierbestande wählt dieselbe Esel, Schafe, Ziegen und Hunde zur Beute. Zur Noth begnügt sie sich freilich auch mit allerlei Arten kleinerer Säugethiere und selbst mit Vögeln. Sie beschleicht ihre Beute ganz nach Weise ihrer Verwandten und bewältigt die Opfer in kühnem Sprunge. Von Bäumen herab stürzt sie sich muthig auf ihre Angreifer herab. Man jagt dies Thier wie den Löwen. Nach Heuglin geht dasselbe leichter in Fallen, wie das soeben erwähnte Raubthier (Reise. S. 236).

Das Aller Augen angenehme Fell des Leoparden dient Häuptlingen und Kriegern vieler Stämme zu Ueberwürfen. Die Haut der Gaselâ wird von den abyssinischen Chefs sehr hoch geschätzt und theils als Mantel, theils zur Herstellung eines auszeichnenden Lembd oder Zackenkragens verwerthet.

Ein anderes leopardenähnliches Raubthier, welches im Herzen des Continentes leben soll, ist von Heuglin vorläufig als *F. megabalia* unterschieden worden. Heuglin beschreibt einen unvollständigen Balg des Thieres, welcher grofs (von der Schwanzbasis bis zur Nackengegend 3 Fufs 5 Zoll) war und in der Zeichnung durchaus an *F. jubata* Schreb. erinnerte. Mit dieser vermeintlichen Art ist vorerst noch wenig genug anzufangen und möglicherweise haben wir es hier nur mit einem sehr grofsen Exemplare des Geparden zu thun, obgleich wohl der Schwanz nur 1 Fufs 6½ Zoll lang geschildert wird (Petermann's Mitth. Ergänzungsheft No. 11. S. 110).

Einige Reisende, wie Schimper, Brehm und v. Heuglin, erwähnen auch des Wôbô, angeblich einer grofsen Katze, welche mit Längsstreifen versehen sein und in unzugänglichen Gegenden Südost-Abyssiniens leben soll. Man möchte bei Besprechung dieses (freilich noch halb fabelhaften) Wesens an eine dem *Felis macroscelis* Temm. ähnelnde Katzenart denken. Indessen bleibt hier für ernstere Speculationen vor der Hand noch kein Raum. Auf eine Katzenart von ähnlicher Beschaffenheit, wie der indische Nebelpanther, möchte ferner Heuglin's Nachricht vom Abû-Soţân ²⁾ passen (Petermann's Mitth. Ergän-

¹⁾ Z. B. in Brehm, Ergebnisse. S. 107, 108; Heuglin's Reise von Khartûm nach Gondar etc. S. 91 Anm. u. s. w.

²⁾ Wohl verdreht aus Abû-Sêtân. Die Bewohner Südnubiens und Sennârs sprechen nämlich das Gim und Sin öfters wie ein weiches oder wie ein hartes S aus, z. B. sagen sie Sôbal statt Djebel, Gebel, Soţân statt Schêthân, Samûs statt Djamûs, Gamûs u. s. w.

zungsheft No. 11. S. 110; Fitzinger a. o. a. O. S. 555 Anm.). 'Oṭmân-Bey's Ṭirqîleh vom Khôr-el-Qanah (Heuglin in Petermann's Mitth. Ergänzungsheft No. 11. S. 110; Fitzinger an demselben Orte S. 556. Anm.) könnte ganz wohl *Canis pictus* Desm. sein.

F. jubata Schreb. *Cynailurus guttatus* Wagl. ¹⁾.

Hier.: Basu, arab.: Fahad, amh.: Newer-arar (Hgl.), tigr.: Newer-Qôl-qôl.

Küsten des rothen Meeres, Tâqâ, Sennâr, Bejûdah-Steppe, Kordûfân, nicht nördlich vom 18° Br. Im Süden von Algerien (Tristram l. c. p. 382) und gegen die marokkische Grenze hin (Loche l. c. p. 9). Ist in Südafrika dagegen nach Thunberg und Lichtenstein nicht eben häufig. Peters erwähnt den Geparden nicht unter den Fleischfressern von Moçambique.

Wenn ich es schon nicht für gerechtfertigt halten kann, den asiatischen Geparden vom afrikanischen specifisch zu trennen, so fühle ich mich aufser Stande, einer abermaligen, durch Fitzinger vorgenommenen Trennung des afrikanischen Geparden in *Cynailurus guttatus* Wagl. und *C. Soemmeringii* Fitz. auch nur den allergeringsten Werth beizumessen (vergl. über letzteren Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. Bd. XVII., Heft 7, S. 245). Ich möchte mich, nach mehrfacher Vergleichung von lebenden Exemplaren, Bälgen und Beschreibungen, höchstens dahin bescheiden, den afrikanischen Geparden als *Var. africana* vom indischen zu trennen. Beim ersteren wie beim letzteren sind die Glieder bald schlanker, bald gedrungener, die Grundfarbe des Felles ist hier dunkeler, das Haar ist hier länger, dichter, namentlich im Nacken, dort wieder ist der Grund heller, die Haare sind kürzer, glatter anliegend. Die bei gewissen Individuen beider Continente so deutlich hervorragende Mähne ist bei anderen kaum mehr bemerkbar. An capischen Fellen, die ich vor Augen gehabt, war die Behaarung des Bauches lang, die Flecken am Körper waren groß (1½ Centim. Durchmesser), dunkelschwarz, an den Beinen sogar der Quere nach bis zu 2, auch 2½ Centim., verlängert, oder es waren da je 2, 3 und 4 fast wie zu kleinen Querstreifen einander nahe gerückt. Den Bauch

¹⁾ In Bezug auf die Stellung dieses Thieres im System bemerkt Owen: daß sich die Tschitah vom Löwentypus durch Form der Ohren, der Pupille und durch die Proportionen des Schwanzes unterscheidet; ferner fährt er ganz treffend fort: „*The Lynxes of Forster are further removed than the Cheetah, and indicate in their particulars the passage to the Genets*“. Sowie: „*It will thus be seen, that in the circulating, respiratory, digestive and generative systems, the Cheetah conforms to the typical structure of the genus Felis* (Transactions of the Zool. Soc. I. p. 129 bis 132).

fand ich bei afrikanischen, indischen und persischen Exemplaren manchmal mehr, manchmal weniger, an einem abyssinischen auch einmal gar nicht, gefleckt. Die jederseits vom vorderen Augenrande bis zu den Spürhaaren ziehende, gekrümmte Binde ist bei manchen Individuen aus beiderlei Ländern dunkeler, als bei anderen.

Dies Thier liebt mehr die offeneren Steppen, als den dicht verwachsenen Urwald. Dasselbe stellt Gazellen, mittelgroßen Antilopen, Hasen, Spring- und Rennmäusen, Hühnervögeln, kleineren Laufvögeln u. dergl. nach. Es ist nach Brehm's Angabe (die ich übrigens nach eigenen Erkundigungen zu bestätigen vermag) nicht ein eigentliches Nachtthier, sondern viel eher ein Tagthier.

Der Gepard läßt sich ohne Mühe zähmen und wird dann ein zutraulicher, gemüthlicher Gefährte des Menschen. Ich habe in Afrika mehrere gezähmte Geparden gesehen, welche an Liebenswürdigkeit keinem wohlgezogenen Hunde nachstanden und niemals Anfälle von katzenartiger Tücke hatten. Durch die Alten ist dies Thier mehrmals gut dargestellt worden, z. B. zu Benî-Hasan, auch als von Leuten an der Leine geführt, also wohl in jenem Zustande eines halben Hausthieres befindlich, in dem es noch gegenwärtig, namentlich von Türken, Fung und Abyssiniern, so gerne gehalten wird. Es ist mir nicht bekannt geworden, daß der Gepard in neueren Zeiten in Nordostafrika zur Jagd auf Gazellen abgerichtet wäre, wie das seit Alters mit der „Tschîtah“ in Persien und in Hindustân geschieht. Dagegen erzählte mir Baron C. v. d. Decken im Jahre 1863, er habe bei den algerischen Benî-M'-Zâb nordöstlich von Gherdâjeh den Gepard als Jagdthier benutzen sehen (vergl. Brehm's illustr. Thierleben. I. S. 307). Nun besitze ich auch einen Holzschnitt aus einem der älteren Jahrgänge der Pariser Unterhaltungsschrift „*Le Magasin pittoresque*“, angefertigt von Chacaton. Dies Bildchen stellt einen (unzweifelhaft algerischen) Beduinen im Bernûs zu Dromedar vor, im Begriff, seinen vor ihm kauern den Geparden auf ein fernes Gazellenrudel loszulassen. Nach Heuglin wurde dies Thier früher auch in Abyssinien zur Jagd benutzt (Reise S. 235) und möglicherweise hat dies bereits bei den alten Aegyptern stattgefunden. Die Archäologen sollten hiernach noch weiter forschen.

F. serval Schreb.

Arab.: Omm-e'-Nuqţeh, tigr.: Newer-Qôl-qôl.

Qwâlâ von Westabyssinien, Tâqâ, ganz Ost- und West-Sennâr, südwärts vom 13. Gr. n. Br., namentlich häufig um die Gebâl-e'-Fung vorkommend, südwärts durch das Sowahêli-Gebiet (v. d. Decken) und

durch die Waldgebiete von Moçambique (Peters Sgeth. 127) bis nach der Capkolonie hin verbreitet. Nordwestlich in Algerien (Loche l. c. p. 7). Aendert in Gröfse und Färbung vielfach ab. In der Jugend sind die Flecke gewöhnlich kleiner, mehr von einander gesondert, als später. Auf dem sehr dunkel braungelben Felle eines großen algerischen Exemplares sah ich breite, zu Längsbinden vereinigte Flecke auf dem Rücken. Die sieben Felle aus Sennâr, welche ich vor Augen gehabt, zeigten dagegen einen weißlich-gelben oder hell bräunlich-gelben Grund mit durchschnittlich schmalen Fleckenreihen.

Lebt im Dickicht der Steppenwälder und nährt sich von kleinen Säugethieren, Vögeln u. dergl. Um die Gebäl bricht es in die meist schlecht verwahrten Hühnerbestände der Fung ein.

Bei letzterem Volk dient die hübsch gezeichnete Decke zu Gerâb, Schläuchen für Reise-Utensilien, als Tabaksbeutel und Schulterumhang, bei den Abyssiniern als Material zum Lembd (Heuglin Reise S. 236). Wahrscheinlich ist es dies Thier, dessen Fell nach Speke in Ugandâ als Abzeichen der königlichen Würde gilt (*Proceed. of the Zool. Soc.* 1864. p. 100).

F. caracal Linn. *Caracal melanotis* Gray (*Cat. of bones.* p. 68).

Arab.: Omm-Rișâd, im maghreb.: Anâq-el-'Arđah, tigr.: Dșôh-Ambasâ oder Derq-Ambasâ, amh.: 'Afn (Hgl.).

Getreu in Farben dargestellt zu Benî-Ĥasan. Abyssinien, namentlich am rothen Meere, in den Ebenen des Mâreb und im Quelllande des Takaziê (Fitzinger nach Heuglin a. a. O.), in Aegypten, Nubien, Tâqâ, Sennâr und Kordûfân, in Algerien nach Tristram, l. c. p. 382, in beholzten Gegenden. Binder sah weißlichgraue, afrikanische Felle, wie deren auch aus Armenien und aus Persien kommen sollen.

Heuglin führt (Reise p. 236) *F. lynx* als Bewohner Abyssiniens an. Mir selbst ist nichts über die Existenz dieses Thieres oder seiner südlich-europäischen Varietät (*F. pardina* Temm.) in Nordostafrika bekannt geworden.

F. libycus Oliv. (*Voy. en Egypte.* 1801. T. II. p. 41.), nec Geoffr. (*Voy. de V. Jacquemont.* p. 56). *F. caligata* Bruce (Reisen zur Entdeckung der Quellen des Niles. Bd. 5). *F. rueppellii* Brandt (*Bullet. de la Société de Moscou.* 1852. T. IV. p. 209). *F. Bubastis* Ehrenb. (*Symb. physic. Dec. II.*). *F. caffra* Desm.

Arab.: Tifeh (Hgl.), maghr.: Qeț-el-Khalah.

Aegypten, Nubien, Sennâr, Abyssinien, westwärts in der libyschen Wüste und in Algerien, südwärts bis zum Cap, in belaubten Distric-

ten. Beraubt nach Tristram die Hühnerzuchten der Oasenbewohner (l. c. p. 382). Aendert in der Färbung vielfach ab. Findet sich auch mit unter den Katzenmumien von Bubastis. Trotzdem bleibt es fraglich, ob dieses Thier von den alten Aegyptern domesticirt worden.

F. chaus Gueldenst.

Aegypten, Nubien, Ḥâbeş, wahrscheinlich auch in Ost-Afrika, z. B. Meninga (Speke, *Proceed. Zool. Soc.* 1864. p. 99). Ebenfalls einbalsamirt gefunden.

F. maniculata Temm., Ruepp.

Arab.: Qeṭ-el-Khalah, amh.: Demêt.

Buschige Distrikte in Fajjûm, in der libysch-donqolanischen Wüste, in der Bejûdah, in Kordûfân, Sennâr, Tâqâ, Abyssinien, wohl südwärts bis gegen den Aequator hin und vielleicht noch südlicher darüber hinaus. Domesticirt in Sennâr, Abyssinien und Nubien, ist Stammthier der altägyptischen Hauskatze (hier: maau) und ohne Zweifel auch der europäischen.

Ueber die Existenz von *F. catus* Linn. im Nordosten Afrikas ist mir nichts bekannt geworden. Loche erwähnt derselben als Bewohnerin buschreicher Theile in Algerien. Tristram meint, sie sei in Wäldern wahrscheinlich gemein und fügt hinzu: *Several were brought in by the Arabs, all of which had black feet as appeared to me be a race distinct from that of Europe.* [Auch wohl *F. maniculata*?]

B. *Hyaena*.

Hyaena Storr.

H. striata Zimm.

Hier.: Ḥeṭeṭ, arab.: Ḍaba'a, Dâbah, Dabbah, berb.: Eddi-gî, nubaisch: Adigâ.

Ist von den Aegyptern mehrfach dargestellt worden, so zu Memphis, Theben u. s. w.

Häufig in Aegypten, Nubien, in der nördlichen und mittleren Bejûdah-Steppe, im nördlichen Tâqâ, im nördlichen Theile der Küste des rothen Meeres, westlich durch das Maghreb bis zum Senegal. Selten in Ahîr (Barth, Reise. I. S. 598). In Fezzân aber gewöhnlicher.

Südlich vom 18—17° Br. wird diese Art nach und nach weniger gemein; in Sennâr, Abyssinien und Kordûfân verschwindet sie gänzlich. Sie wird hier allmählig von der gefleckten Art verdrängt. M. v.

Beurmann fand beide Species noch unfern Qaçalah, Tâqâ, bei einander. Die gestreifte Hyäne haust hier in den Felsen der Berge el-Qaçalah und Moqren, die gefleckte Hyäne dagegen mehr in den Tamariskendickichten am Qaş (Petermann's Mitth. 1862. S. 128). Am Cap ist die gestreifte Art, wie mich erst wieder eine Mittheilung des Prof. Krauss lehrt, gänzlich unbekannt, entgegen den Ansichten einiger Autoren, welche dieselbe wohl mit *H. fusca* Geoffr. verwechselt haben mögen.

Ist in Grundfarbe und Zeichnung des Felles mancher und zwar, wie mir scheint, besonders lokaler Variation unterworfen. Ich habe Felle von algerischen Exemplaren gesehen, deren Grund dunkelgelbbraun, am Bauche graugelb war. Aegyptische und syrische Felle hatten weit häufiger einen hellaschgrauen oder hellgraubraunen Grund. Die Streifung war bald dunkler, bald matter, die Behaarung, namentlich im Nacken, bei einem Individuum kürzer und dünner, bei einem anderen länger und dichter, alsdann fast so, wie bei der sehr struppigen *H. fusca* Geoffr.

Bewohnt in Aegypten und in Nubien die Felsenklüfte der Thalufer des Nil, von wo aus sie Nachts einzeln, in Paaren oder in kleinen Trupps die bebauten Fluren heimsucht, um in diesen alle möglichen Kadaver zu benagen, Abfälle zu verschlingen und Räubereien jedweder Art zu vollführen. Sie löscht dann auch im Strome und in Lachen ihren Durst.

Im Allgemeinen sehr feige, greift sie kaum einmal schwache Kinder, geschweige denn Erwachsene an, wird daher nur wenig gefürchtet und bildet für die Einwohner eine mehr widerliche, als gefährliche Erscheinung. Dem Hausviehstande thut sie verhältnismäßig weit weniger Abbruch, als die folgende Art. Sie ist übrigens ein starkes Thier und im Stande, ein ausgewachsenes Schaf oder eine Ziege weitweg zu schleppen.

In einigen Gegenden Ober-Aegyptens schätzt man die Haare und Zähne des Thieres als Amulete sehr hoch. Wie mir Dr. Klunzinger schreibt, wurde im Jahre 1867 auf dem Markte zu Quçêr das Fleisch einer Hyäne, seit drei Jahren der einzigen, hier geschossenen, der Roçl zu 4 Piastern verkauft.

H. crocuta Zimm.

Hier.: Buçiu, im Ost-Sudân Marrafil, amh.: Jîb, Ge'ez.: Zêb (Hgl.), gâ.: Worabêsa (Hgl.), hâr.: Waraba (Burt.), tigr.: Subi, Süwi, Sewi (Hgl.), beg.: Kerâi, kan. und tédâ.: Bultu (Rohlf's).

Wurde von den Alten einige Mal dargestellt, z. B. in einem der V. Dynastie angehörenden Grabe zu Gîzeh.

Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß diese südlich vom 17—15. Gr. Br. die gewöhnliche Race sei. Rohlfs versichert übrigens, dieselbe schon in Fezzân und bei den Tédâ wahrgenommen zu haben. Sie geht bis zum Cap hinunter.

Ihre Grundfarbe und Zeichnung variiren je nach dem Alter und nach der Individualität. Ich sah z. B. Felle junger Thiere aus Ost-Sudân mit ganz schwarzen, deutlich abgegrenzten Flecken, wie dann diejenigen erwachsener von ebendorther matte, fast verwaschene Flecke zeigten, wogegen aber andere Felle von ausgewachsenen Thieren deutlich- und dunkelgefleckt erschienen. Der Grund war bald hell aschgrau, bald gelbbraun, graubraun, röthlichfahl oder röthlichbraun. Die Behaarung der Seiten, einmal kürzer, glatter, ein andermal mehr anliegend, rauher und struppiger.

Diese Art ist stärker und wilder, als die vorige. Sie fällt gerne Esel, Maulthiere, Kälber, Ziegen, Schaaf und schwächere Antilopen (*Gazella*, *Tragelaphus*) an. Mit den Hunden der Beduinen wagt sie nur ausnahmsweise den Kampf. Aeser und Abfälle liebt auch sie. Wiewohl dem Menschen gegenüber eigentlich nicht offensiv, greift sie dennoch zuweilen Kinder, Schwerkranke und Schwerverwundete, auch wohl einmal schlafende Gesunde an, namentlich dann, wenn sie zu mehreren Individuen beisammen und zugleich sehr hungrig ist. Ja sie verfolgt, von der Verzweiflung des Hungers getrieben, gelegentlich selbst Flüchtige. Dies ist durch mehrfache Berichte anerkannt zuverlässiger Reisender erhärtet worden. In Distrikten, wo sie sehr häufig, kann sie zu einer völligen Plage werden; so verhielt es sich nach Eipperle während der Regenzeit im Jahre 1863 um Meţammeh im Qalabât (Ausland 1863. S. 1185).

H. fusca J. Geoffr. *H. brunnea* Thunb. *H. villosa* A. Smith.

Angeblich auf die Küstengegenden des südlicheren Afrika beschränkt. Indessen scheint sie doch auch ziemlich weit nördlich, z. B. in der Samhârah, im Tigriê (Heuglin Reise S. 235), an der Somälküste und im Tehamâ, ferner selbst im Binnenlande, vorzukommen. Ein Fell aus Südostkordûfân, welches ich gesehen, gehörte unzweifelhaft dieser Art an. Speke fand sie an den von seiner Expedition besuchten Gegenden der Ostküste (*Variiegated Hyaena. Proceed. of the Zool. Soc.* 1863, p. 4). An ähnlichen Localitäten beobachtete sie auch, mündlichen Nachrichten zufolge, C. v. d. Decken. Einige Autoren glauben, sie suche ausschließlich Strandnahrung auf, die übrigens unter Umständen auch ebensogut von den beiden vorigen Arten genossen wird. Sehr wahrscheinlich nimmt sie selbst lebendige Wesen zur Nahrung. Darauf deuten z. B. Delegorgue's Berichte hin.

Sie variirt in ihrer Behaarung nicht unwesentlich. Man kennt Individuen mit längerer und dichterem, andere mit kürzerer, rauherer und struppigerer Behaarung. Die Zeichnung erscheint manchmal in längeren, breiteren, zu anderen Malen in kürzeren, schmaleren, mehr fleckenartigen Zügen. Ueber die Artselbstständigkeit dieser Hyäne weichen die Ansichten auseinander. Rueppell glaubt, daß sie möglicherweise nur eine Varietät von *H. crocuta* sei (Neue Wirbelth. S. 40, Anmerk.), indessen deuten gewisse, sowohl der gestreiften, wie auch der gefleckten Art angehörige, osteologische Charactere darauf hin, daß sie vielleicht doch ein selbstständiges, beide Formen vermittelndes Glied der Hyänenfamilie sein dürfte. Vielleicht schaffen uns fernere geologische Funde Aufklärung über die Beziehungen der hier besprochenen Formen mit erloschenen. Wie interessant ist doch schon die Thatsache, daß *H. prisca* Serres, die gestreifte Hyäne der quaternären Epoche aus der Caverne von Lunel-Viel, unfern Montpellier, sich nicht von *H. striata* trennen läßt, ferner daß, wie P. Gervais nachweist, *H. intermedia* Serr., aus derselben Höhle, in Europa die *H. fusca* vertritt. *H. spelaea* Goldf. findet bekanntlich ihre Analogie in der *H. crocuta*.

Proteles.

P. Lalandii Geoffr. *Viverra hyaenoides* Desm.

Nicht hinlänglich verbürgten Nachrichten zufolge dürfte sich dies Thier südlich vom 7° Br. im Binnenlande, an der Ostküste aber in dem zwischen dem rothen Meere und den schoaner Alpen gelegenen Tehamâ finden. Südlich vom Aequator kommt dasselbe allgemeiner vor. —

Fast scheint es, als existirten in Afrika noch andere, als die hier besprochenen Hyänenarten. Bruce beschreibt z. B. im fünften Bande seines Werkes eine zu Teawa (?), District Atbârah (?) erlegte Hyäne von 5 Fuß 9 Zoll Länge, etwa 112 Pfund Schwere, gelbbraun, mit breiten, sehr dunklen Streifen über den Leib. Die von dem berühmten Schotten beigegebene Abbildung, gänzlich ohne Werth, stellt eine karrikirte gestreifte Hyäne dar. Ferner erzählte Faqih El-'Amin zu Wôad-Sellê dem verstorbenen Russegger von einer in Kordûfân „Kebesche“ genannten, größesten Hyänenart, welche die Gröfse eines „gewöhnlichen Mülleresels“ erreiche (Reisen II. Bd., Thl. II., S. 221). Auch Heuglin hörte von einem solchen Thiere in der Sérq-el-'Aqabah Kordûfân's und am weissen Flusse reden. Es bliebe nun noch zu un-

tersuchen, ob man in diesen Thieren Vertreter eigener Arten, oder ob man es mit einer grossen, etwa der diluvialen *H. spelaea* Goldf. nahestehenden Varietät von *H. crocuta*, oder ob man es nur mit sehr riesigen Exemplaren der letzteren allein, zu thun habe.

C. Canina.

Canis Linn. *Lycaon* Brook.

C. pictus Desm., Ruepp. *Lycaon tricolor* Brook. *L. venaticus* Gray (*Catalogue of the Bones of Mammalia*. p. 90). *Cynhyaena picta* F. Cuv. (Speke in *Proc.* 1863. p. 4? (vergl. a. h. O. p. 61).

Arab.: Kêlb-'e-semeh, amh.: Tekuelâ, hâr.: Waraba, Durwa (Burt.).

Ist der *Lycaon* der Alten, sowie der Krokottas (κροκόττας)¹⁾ derselben die gefleckte Hyäne.

Von den Alten nicht eben deutlich im fälschlich sogenannten Königsgrabe von Saqârah, in Verein mit *Oryx leucoryx* Blaim., *Alcelaphus bubalis* Gray und *Ibex*, dargestellt.

Durch ganz Afrika etwa südlich vom 18° nördl. Br. In den Habâb und Somâli-Ebenen, im Sennâr, in Kordûfân, in der Bejûdah-Steppe, auch westwärts und südwärts durch den Continent. Wie weit dies Thier nordwestlich gegen die Grenzen von Tripolitanien, Tunesien und Algerien hin vorrücken möge, bleibt vor der Hand noch ungewiß. Barth äufserte gegen mich, er habe in Fezzân von einem Raubthiere sprechen hören, welches der Beschreibung nach höchst wahrscheinlich unser *C. pictus* sei. Rohlf's begegnete einem ganzen Rudel hellgelber Hunde, ehe er das bewohnte Bornû-Land betrat, dieselben wurden ihm auf Arabisch als „Kelâb-e'-Nakhelah, als Hunde der Wildniß“, bezeichnet. Der Umstand, daß mein Berichterstatter diese Thiere bei Tage und im Rudel beisammen traf, läßt (mehr noch als die gelbe, ja auch den Schakalen zukommende Farbe) darauf schliessen, daß jene Bestien Exemplare von *Canis pictus* gewesen seien. Auf dasselbe Thier glaubt Barth auch die Hâûsa-Namen: Súwundu oder Karémbikî und die Fulfulde-Namen: Súwundu (Plur. Sûli) oder

¹⁾ Die Bezeichnung „κροκόττας“ des Diodor. III. 34 ist jedenfalls aus einem Berberi-Worte abgeleitet: entweder aus Kôrk, Wunde und Atô, Adô, Sohn, oder, noch wahrscheinlicher, aus Kurgos, gelb und Atô, Sohn. Dergleichen Bezeichnungen wie „Sohn der Wunde“, „Sohn des Gelben“ u. s. w. sind im Nubischen so häufig, als im Arabischen die entsprechenden Zusammensetzungen mit Abû, Vater.

Bosâru ledde beziehen zu dürfen (Sammlung centralafrikanischer Vokabularien. III. Abth. S. 194 Anm. 8).

Aendert in der Färbung ab. Der Grund des Felles ist manchmal ziemlich rein isabellgelb, oder auch tiefer, fast röthlichgelb; die weissen Flecke scheiden sich rein und circumscripirt mit schwarz gezeichneten Einfassungen ab. Freilich sind sie auch selbst dann nicht auf beiden Körperhälften symmetrisch. Oder die gelben Haare haben viele weisse Ringeln, sowie schwärzlichbraune und schwarze Spitzen; das Weiss der Flecke wird bei solcher Beschaffenheit spärlicher, schmutziger und die Flecke fliessen ganz unregelmässig in einander.

Dies Thier unterliegt zu gewissen Jahreszeiten einer räudeartigen Krankheit und sieht alsdann struppig, schäbig aus. In der dünnen Periode macht der Semehhund meist ein ähnliches Hungerleben durch, wie unser Wolf im Winter, er magert dann ab und gewinnt ein raues, hässliches Aussehen.

Dieser Hund zieht die grasreichen Steppen und die Buschwälder der Hochwaldung vor. Die Savannenterritorien der Somâli, der Fung, der Bejûdah, diejenigen von Kordûfân und längs des weissen Flusses, sind in unseren Theilen Afrika's seine rechte Heimath, dagegen zeigt er sich z. B. nur sehr selten in den Urwäldern am blauen Flusse, sowie, nach Binder, in denen der Ronga und Gûr. Er geht von Abyssinien her nicht an das Meer hinab (Heuglin in Petermann's Mittheil. 1861. S. 14).

Dies meist in Rudeln jagende, gefräßige und wehrhafte Geschöpf gilt als eines der gefährlicheren Raubthiere Afrika's. In den von mir bereisten Gegenden ist dasselbe weit mehr gefürchtet, als die gefleckte Hyäne (vergl. darüber auch Heuglin in Petermann's Mitth. 1861. S. 14). Dennoch werden Erwachsene von jenem nur selten, nur wenn der Hunger sehr stark ist oder wenn eine Reizung stattgefunden hat, behelligt. Diese Bestien fallen über Gazellen, grössere Antilopen, Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen her. In Nordost-Afrika fand ich auch die im Süden des Continentes herrschende Sage verbreitet, der Semehhund beisse mit Vorliebe den Rindern die Schwänze ab.

Den Einflüssen der Zähmung ist dies Thier ebenso zugänglich, wie Hyäne und Wolf. Grosses Interesse bietet in dieser Beziehung folgende Angabe Livingstone's: Die Balala der Kalahariwildniss sollen den *C. pictus* ehemals gezähmt und zur Jagd verwendet haben. Ein intelligenter Eingeborener in Kolobeng erinnerte sich, dass er als Knabe ein Rudel solcher Hunde unter Aufsicht ihrer Herren von einer Jagd zurückkommen gesehen. Dieselben wurden wie eine Heerde Ziegen getrieben und zur Sicherheit in einer Grube verwahrt (Neue Missionsreisen in Südafrika. Deutsche Originalausgabe. II. Th. S. 239).

Canis Linn.

C. lupaster Ehrenb. *C. Anthus* Cretzschm. (Ruepp. Atl. S. 44. Taf. 17; F. Cuvier et Geoffr. St. Hil. *Hist. naturelle des mammifères*. Taf.).
C. variegatus Cretzschm. (Ruepp. Atlas. S. 31. Taf. 10). *C. sacer* Ehrenb. *C. aureus* Auct. zum Theil.

Hier.: Uns', arab.: Dîb, Abû-Şôm (abgek. Başôm), Şaghâl, Kelb-el-Wâdi, Kelb-el-Khalah, berb.: Kêl (König) oder Kitzetta (Seetzen), amh.: Wokerê, Qaberu.

Von den alten Aegyptern farbig dargestellt zu Benî-Ĥasan, in Reliefs zu Saqârah u. s. w.

In ganz Nord- und Central-Afrika, bis nach Nieder-Guinea und nach Moçambique hin. In der Südhälfte des Continentes wird er durch den Sundevall'schen *Canis adustus* vertreten. Man findet jenes wolfsähnliche Thier, welches man wohl mit Recht „Wolfshund“ nennen könnte, bereits bei Alexandrien, bei Ġizeh, Saqârah und an anderen Localitäten in der Umgebung von Cairo, im Fajjûm, ferner durch ganz Oberägypten, Nubien und Sennâr, sowie in Abyssinien (nach Brehm im Bogoslande, nach Heuglin auch an der Danakil- und Somâli-Küste). Ein von Harris aus Soa mitgebrachtes Exemplar stimmt mit dem bei Rueppell abgebildeten überein (*Catal. Museum East Indian Company, Mammal. p. 83, 84*).

Da, wo das bewachsene, resp. bebauete Nilthal nur schmale Streifen bildet, hält sich der Wolfshund über Tage in schwer zugänglichen Klüften des wüsten, den Strom begrenzenden Landes versteckt, streift aber bei Abend und bei Nacht, selten dagegen noch bei hellem Sonnenschein, umher, löscht am Wasser seinen Durst und beraubt die Ansiedelungen, wo es irgend angeht. Er wagt sich selbst an Kälber, Schafe, Ziegen und kleinere Antilopen; sonst nährt er sich von Hasen und anderen Sagethieren, sowie von mancherlei Geflügel. Binder traf ihn häufiger im Şillûklande, wo er, besonders um Hellet-Qâqâ, die Hühnerzuchten plünderte. Er verzehrt übrigens, wie dies ebenfalls von Seiten noch anderer Arten der wilden Caninen geschieht, selbst vegetabilische Producte, wie z. B. abgefallene Datteln, Dômpalmenfrüchte, Beeren des Sidr (*Zizyphus Spina Christi*) u. s. w. Harris schildert einen Schakal, und zwar meint er wohl den Wolfshund, als argen Räuber. Er erzählt ferner, letzterer werde in Soa in Gruben gefangen (*Highlands of Aethiopia, Zool., Append. No. IV*). Gleich den Hyänen vertilgt der Wolfshund mit Gier Aeser und alle möglichen Abfälle. Gelegentlich treibt ihn seine Gefräßigkeit sogar dazu, Lederwerk und

mit anderen präparirten, thierischen Geweben versehene Gegenstände anzugreifen.

Dies Thier variirt bedeutend in den Proportionen seines Körpers und in seiner Färbung. In höher gelegenen, kühleren Gegenden zeigt dasselbe mehr Fülle, eine muskulösere Statur, als in den heißeren Ebenen. In Aegypten und in Nubien ist es zur Sommerzeit dünner behaart und heller gefärbt, als im Winter, wo dann sein Pelz dichthaariger und dunkler erscheint. Es ziehen sich mehr braune und schwarze Haare oder Haarringel durch das ganze Fell. In den heißen Tiefländern aber boten sich manche rein individuelle Verschiedenheiten dar. Bei gewissen Individuen nämlich bilden die dunklen oder dunkel geringelten Haare breite, halsbandartige Streifen, oder es ziehen dieselben in Wellenlinien über den Rücken und gruppiren sich selbst zu vielgestaltigen Flecken. Bei anderen stehen diese dunklen Haare diffuser, so daß sich ein mehr gleichmäßiger, dunkler Anflug über den Rücken verbreitet. Die Beine sind hier mehr, dort weniger lebhaft bräunlichgelb gefärbt.

C. aureus Linn.

Arab.: Abû-Şôm, Abû'l-Hosên.

Durch ganz Afrika verbreitet und öfter wie jener in Trupps bei einander lebend. Ist kleiner wie der Wolfshund.

Variirt ungemeyn.

An einigen algerischen Bälgen war der Rücken mit fast im Dreieck beisammen stehenden, gegen das Hellgraubräunlich der Seiten scharf abstechenden, schwarzbraunen Haaren gezeichnet, fast ganz so wie bei *C. mesomelas* Schreb. An anderen Exemplaren wieder verschwamm diese Zeichnung mehr und mehr mit der helleren der Seiten, ohne so deutlich abgegrenzt zu bleiben.

Es ist dies unzweifelhaft diejenige Form wilder Hunde, welche sich über gewisse Gegenden der europäischen Türkei und über Vorderasien verbreitet. Auch scheinen eben die kleineren, niedriggestellten, fuchsähnlichen Schakale Algeriens mit derselben zusammenzugehören. *C. mesomelas* Schreb. ist wahrscheinlich nur eine Varietät der vorigen Form. Findet sich längs der ostafrikanischen Küste unter der Breite von Çawâkim und südlicher, bis zum Cap, nach Heuglin vermuthlich auch in Ober-Aegypten bei Assûân (Peterm. Mittheil. 1861, S. 14). Aendert in der Grundfarbe von Röthlichgelb in Graugelb ab. An einer Anzahl südafrikanischer, von mir durchgesehener Felle zeigte sich übrigens die scharfe, dunkle Zeichnung des Rückens mit bemerkenswerther Constanz. Nach Burchell überfällt dies bei den Betschu-

anen Pukôje heifsende Thier, meutenweise jagend, auch Schaafe. Derselbe Autor vergleicht eine andere, im Caplande lebende, röthlichgelbe Form, dort Klusi genannt, direct mit *C. aureus* Auct.

C. simensis Ruepp. (Neue Wirbelthiere. Taf. 14). *C. Walgie* Heugl. (Nov. Act. Acad. Caes. Leop. Car. Vol. XXX.; Heugl., Reise. S. 235, wieder als *C. simensis* gedeutet).

Amh.: Walkê, Walgiê, Qaberu, Gé'ez: Qontsal (Heugl.), tigr.: Boharyâ.

Abyssinische Hochlande, geht in Bege'meder und im Lande der Wâlo-Gâlâ bis 10,000 Fufs Mh. und vertilgt u. A. Hasen, Mäuse und Hühner.

Ist vielleicht auch nur klimatische Abart von *C. aureus* Auct. Ein Schädel von Bogosland bietet übrigens einige Abweichungen von denen anderer afrikanischer, zu *C. mesomelas* und *C. aureus* gehörender Schakale dar. Gerade in Bezug auf dieses Thier sind weitere Untersuchungen dringend wünschenswerth.

Durch Gumûz, sowie vom Jebûs her bis in die Bertâ-Districte Benî-Şonqôlo und Fadôqah, streift ein röthlich gefärbter Schakal mit schwärzlicher Spitze der Lunte; dies ist vermuthlich Rueppell's *C. simensis*.

C. niloticus Desm. (Cretzschm. im Atlas. S. 41. Taf. 15; Ehrenberg *Symbol. phys. Dec. II. Tab. XIX*). *C. Anubis*, *C. vulpecula*, *C. riparius* Ehrenb. (l. c.); Heuglin, Petermann's Mittheil. Ergänzungsheft No. 11. S. 110).

Hier.: Sabu, arab.: Abû'l-Hosên, Ta'alib.

Von den Aegyptern sehr gut dargestellt, so z. B. farbig in Benî-Hasan, auch plastisch, als Emblem auf Nomoszeichen u. s. w. Der Kopf dieses Thieres ward dem Anubis beigelegt.

Durch ganz Nordafrika verbreitet. Längs der Küste des rothen Meeres, sogar auf gewissen Inseln desselben. Ehrenberg und Hemprich beobachteten ihn bei 'Arqîqo am Strande; H. Salt nennt ihn als Küstenbewohner „Sea Fox“. Kommt auch im ganzen Maghreb vor.

Variirt außerordentlich nach den Standorten, nach der Jahreszeit, nach dem Alter und Individuum. Man findet stämmigere Exemplare mit dichterem Behaarung in den nördlichen und abyssinischen Bergen, in Tripoli, Tunis, Algier u. s. w., schlankere dagegen in den tieferen, heißeren Wüsten und Steppen. Der Pelz ist bald blasser, mehr fahlgelblich bis graugelb, bald dunkler, mehr röthlichgelb bis röthlichbraun, hier stärker, dort schwächer, mit schwärzlichbraunen, schwärzlichen,

dunkelröthlichbraunen und schmutzig weissen Haarringeln melirt. Junge sind durchschnittlich einfarbiger, heller, röthlichgelber, als ältere Individuen.

Hat ganz die Gewohnheiten unseres europäischen Fuchses.

C. atlanticus Auct. *C. vulpes* var. *Atlantica* A. Wagner. *Vulpes algeriensis* Loche (*Catal.* p. 4).

Gemein in den nördlichen Districten von Algerien (Tristram p. 383). Von Mor. Wagner nur am Fusse des Atlas, 10 Stunden von Algier, angetroffen (Reise. Vol. II. S. 62). Ganz Marocco.

A. Wagner hat auf das Ueberzeugendste dargethan, dafs *C. atlanticus* Auct. nur eine klimatische Spielart von *C. vulpes* Linn. sei und sich vom letzteren nicht einmal so unterscheide, wie *Var. melanogaster* und *C. niloticus* Geoffr. vom europäischen Fuchs abweichen (in Mor. Wagner's Reise. Vol. III. S. 6, 31, 32).

Variirt in Heller und Dunkler. Felle aus der Gegend von Tangêr, welche ich gesehen, waren obenher rothgelblich mit Dunkelbraunroth gesprenkelt, die Beine waren lebhaft röthlichbraun, Hals, Brust und Bauch stark weifsgrau melirt. Ohren aufsen dunkelbraunschwarz. Andere, algerische Felle waren heller, mehr fahlgelb, am Bauch schmutzigweifs. Bei allen diesen Fellen zog sich ein hier dunkler-, dort hellerbraunrothes Band vom Auge zur Schnauzenspitze und um das Auge herum.

Auch *C. niloticus* dürfte sich als klimatische, etwas grazile, langohrige Varietät unseres so sehr grosen Abweichungen unterworfenen Reinecke erweisen.

C. pallidus Cretzschm. (Ruepp. Atlas. S. 33. Taf. 11; Ehrenberg, *Symb. phys. Dec. II. No. 11*). *Vulpes pallidus* Gray (*Catal. of the Bones.* p. 87). *C. corsac* Giebel (Die Säugethiere u. s. w. S. 830 Anm. 3).

Arab.: Saberah, Abû-Sôf oder Sûf, Abû'l-Hosên.

Nubien, Kordûfân, Sennâr, Ebenen West-Sudân's. Barth glaubte ihn in Bornû, Kânem und Lógonê gesehen zu haben.

Megalotis Illig.

C. (Megalotis) Zerda Cretzschm. (Ruepp. Atlas. S. 5. T. 2). *C. Zerda* Ehrenb. (*Symb. Dec. II. No. 12*). *C. zaarensis* Gray (*Catal.* p. 87). *Fennecus Brucei* Desm. (*Mammal.* p. 235).

Arab.: Fenek, auch Abû-Sôf (Ehrenberg).

Ganz Nordafrika. Abyssinien, Aegypten, Nubien, Nord-Sennâr,